

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Ergänzung „Die Grenzboten“ 10,
und durch „Kulturzeitung“ zu belegen.
Preis vierteljährlich 2.50,
dreimonatlich 1.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2.75.
Preis im Einzelverkauf 20 Pf.
wo keine Post am Orte. Nr. 2.54.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Informationen über
Bericht für die ständige
Kollegien über den Namen
20 Pf. für die
die Arbeitszeit, Verordnungen und
Berichtungs-Kommissionen
15 Pf. für die
Berichtungs-Kommissionen 25 Pf.
Lieferung für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 1 Uhr in der
Eraktion abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1298

Nr. 263.

Breslau, Mittwoch, den 9. November 1910.

21. Jahrgang.

Die Goldfürsten Deutschlands.

Ein katholischer Millionengraf und seine Arbeiter.

Die Provinz Schlesien ist das reichste Land Preußens und Deutschlands geworden. Während noch zu unserer Kinderzeit die Namen Rothschild und Bleichröder mit ihrem blendenden Glanze alle anderen Millionäre des Landes überstrahlten, sind heute längst die reichen schlesischen Magnaten an ihre Stelle getreten. Es gibt in ganz Deutschland überhaupt nur noch ein Vermögen, das sich mit dem der schlesischen Grafen; ihre Besitztümer ist eine Frau: die Tochter Krupp, Frau Bertha Krupp von Bohlen und Halbach, bis auf den heutigen Tag die reichste Person in Deutschland. Auf sie folgen zwei schlesische Adelsgeschlechter, dann erst kommt der Hauptvertreter der deutschen Rothschild-Dynastie, dann wieder schlesische Magnaten, und erst an der Seite der „Kinderbegüterten“ von ihnen erscheinen die „reichen Berliner“, mit deren Kapital die antisemitische und Merikale Presse ihre Mäzchen treibt. Regierungsrat Martin hat in seinem neuesten Buche „Unter dem Scheinwerfer“ die größten Vermögen nach amtlichen Quellen zusammengestellt und dabei folgende Krösche im Deutschen Reich ermittelt. Es besitzt:

Frau Bertha Krupp von Bohlen	187 Mill. Mark
Fürst Hensel von Donnersmarck	177 „
Herzog von Ujest	151 „
Freiherr von Rothschild (Goldschmidt)	107 „
Fürst Pleß auf Fürstenstein	84 „
Graf Thiele-Winkler	74 „
Kommerzienrat Henschel (Lokomotivfabrik Cassel)	46 „
Prinz Hohenlohe-Ingelfingen	40 „
Graf Schaffgotsch	20 „
Graf Ballestrem	18 „

Bis vor einem Jahre rangierte zwischen diesen noch der inzwischen verstorbene Geheim Kommerzienrat Mendelssohn-Bartholdy in Berlin, mit 43 Millionen Mark, und der Chef des Hauses Bleichröder, Person v. Bleichröder, mit 36 Millionen Mark. Ihre Vermögen sind nach dem Todesfall in mehrere Hände gefallen und dadurch etwas zersplittert. Augenblicklich leben in Berlin noch sechs Personen mit einem Vermögen von 30 bis 40 Millionen Mark, deren Namen sich an der Hand der Steuerlisten nicht genau feststellen lassen, zu denen aber sicher die Herren Erik von Friedländer-Fuld (Firma Emanuel Friedländer u. Co.), Arnold (Cäsar Bollheim) und Poppe (Auer-Gasagilicht), wahrscheinlich auch die Herren James Simon (Textilfirma Wehr. Simon) und Arnold v. Siemens (Siemens u. Halske) gehören. Aber selbst die fünf reichsten Berliner,

von denen die beiden ersten ihr Vermögen auch dem ober-schlesischen Kohlenhandel verdanken, reichen noch nicht an das Vermögen des einzigen Fürsten Hensel v. Donnersmarck heran.

Abgesehen von Frau von Krupp, stellen diese schlesischen Magnaten, neben Donnersmarck der Herzog von Ujest, der Fürst von Pleß, Graf Hohenlohe-Ingelfingen, Lieke-Walken, Schaffgotsch und Ballestrem, die Repräsentanten des deutschen Millionen-Reichtums dar. Erst in zweiter Linie rangieren die Berliner und Frankfurter Juden.

Die Provinz der größten Armut birgt die riesenlasten Vermögen — so will es das kapitalistische Regiment — die göttliche Weltordnung! Wo der staubgeschwärmte Kohlenklabe leuchtend aus der Grube steigt und gebücht, das Auge zur Erde gewandt, nach seiner schmudlosen Wohnung schleicht, dort vermehrt in zehn Jahren das Haus Donnersmarck seine irdischen Güter von 65 auf 177 Millionen Mark! Wo das Weberelend durch Jahrzehnte ein schwindsüchtiges, verkümmertes Geschlecht dahinvegetieren läßt, das mit Wochenlöhnen von 6, 8, 10 Mark noch heute ein elendes Hungerdasein fristet, dort streicht der Fürst von Pleß ein jährliches Einkommen von 3 bis 4 Millionen Mark, ein Tagelohn von hunderttausend Mark ein. Und wo der Waldbarbeiter im Gebirge bei Wind und Wetter sich 2 bis 3 Mark Lohn und weniger erspähet, dort sitzt der fromm-katholische Graf Schaffgotsch auf einem Geldsack mit 20 Millionen Mark.

Der Graf Schaffgotsch! Es war im Sommer 1909, als der Katholikentag in Breslau tagte. An einem August-Sonntage zogen Hunderte erschöpfter katholischer Proletarier, den zerstückelten Rod mit bunten Schärpen bedeckt, im Sonnenbrande durch die langen Straßen der Stadt. Darunter auch eine große Menge Schaffgotscher Leute, hoch vom Gebirge, aus den Dörfern der Weber und der Holzschläger. Ihre Herrschaft hatte Extrazüge von Hirschberg her und jedem Mann 5 Mark bezahlt. So waren die Armen mitten in der Nacht zum Sonntag an die Bahnhöfe geeilt, stundenlang im dicht besetzten Zuge nach Breslau gefahren, wo sie gegen Mittag eintrafen. Bald darauf fand die Aufstellung zum Festzuge statt, dann wieder der stundenlange Weg durch die Straßen, mit anschließender Versammlung „zur höheren Ehre Gottes“! Da war aber schon die Stunde zur Abfahrt da und gedulbig, wie die Lämmer, kletterten sie wieder hinein in ihren Extrazügen, um in später Nachtstunde, aber noch zeitig genug für das ewige Eimerlein der Arbeit daheim, abgesetzt zu werden. Aber — sie hatten 5 Mark! 5 Mark auf ein-

mal, und neben dem lärglichen Verdienst. Welche gütige Herrschaft!

Welch gütige Herrschaft. Da bringt ein „Engländer“ im „Boten aus dem Riesengebirge“ einen großen Miston in dies gläubig-katholische Idyll. Die Herrschaft Schaffgotsch hat ihren ohnehin lärglich entlohnten Waldbarbeitern einen Lohnabzug aufgebracht. Für den Raummeter wurde bisher 80 Pf. Schlaglohn bezahlt, fortan sollen es nur 60 Pf. sein; für harte Hölzer wurde bisher 1 Mark gezahlt, in Zukunft auch nur 60 Pf. Und als die Arbeiter sich darüber beschwerten, erhielten sie den Bescheid, daß einzelne von ihnen bei 13stündiger Arbeitszeit 4 Mark pro Tag und mehr verdienen haben — und das sei zu viel! Vier Mark — das ist zu viel! Graf Schaffgotsch hat 20 Millionen Mark Vermögen, die Holzungen bringen ihm Hunderttausende, aber 4 Mark für die Waldbarbeiter — das ist zu viel! Zwar an Winter- und Regentagen fällt der Verdienst manchmal unter 1 Mark oder ganz aus — der Verdienst der Herrschaft, der höret ja nimmer auf! Drum tröstet Euch, katholische Waldbarbeiter! Sie murrten und wollten die Arbeit niederlegen. Da hat man ihnen mit der Einstellung von Tscheken gedroht, und da sie nicht von Haus und Hof getrieben sein wollten, kletterten sie wieder ins Joch.

Die Herrschaft Schaffgotsch aber ist nicht auf halbem Wege stehen geblieben. Sie, die Besitzerin fast des ganzen Riesens- und Hergesirges, mit 34.000 Hektar Land, kündigt für ihre sechs Oberförstereien Scheiberhau, Hemsdorf, Oersdorf, Petersdorf, Hinsberg und Wersdorf, die Erhöhung der Holzpreise um 75 Prozent an. Damit wir im Lande, die nicht in Brot und Lohn stehen bei diesen Magnaten, an den teuren Holzpreisen auch etwas haben!

Das ist die kapitalistische Ordnung des praktischen Christentum!

Dem frierenden Volke das Holz verteuert!
Dem armfertigen Waldbarbeiter den Lohn gekürzt!
Damit sie noch höher steigen, die rasenden Vermögen und Einkommen, damit Millionen sich zu Millionen gesellen und die Herrschaft im Riesengebirge es gleich tun kann den Kohlen- und Eisenerzminen in Oberschlesien, denen die Terrains in Berlin und die Petroleumquellen in Rumänien gehören, und deren polnische Sklaven noch kein Strahl von der Morgen Sonne des Sozialismus traf.

Und zu dem Katholikentage in Breslau rollte der Extrazug mit den katholischen Waldbarbeitern, bezahlt von dem Golde der fromm-katholischen Herrschaft Schaffgotsch.
Ein Bild aus Schlesien!

Politische Uebersicht.

Reichstagskandidaturen.

Die „Deutsche Tageszeitung“, die aus einer Neuierung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ schließen zu können glaubt, daß die Reichstagswahlen nicht vor dem Frühwinter des nächsten Jahres stattfinden, teilt mit, daß eine außergewöhnlich große Zahl von Kandidaten bereits aufgestellt seien. Es sollen bisher aufgestellt sein:

65 deutschkonservative Kandidaten, 21 freikonservative, 31 der Wirtschaftlichen Vereinigung und der Reformpartei, 68 nationalliberale, 80 fortschrittliche, 39 Kandidaten des Zentrums, 13 polnische, 92 sozialdemokratische, 4 Kandidaten der Demokratischen Vereinigung und 4, deren Parteistellung unbekannt ist.

Die Zahl der nominierten sozialdemokratischen Kandidaten ist viel größer, als hier angegeben. Es kann getrost noch eine 2 vor die angegebene Ziffer gesetzt werden — dann wird's stimmen.

In Oberschlesien scheint es bei der Kandidatenfrage übrigens zum Bruch zu kommen. Gegen die Aufstellung des Justizrats Pohl in Gleiwitz wendet sich die „Katholische Zeitung“ und der deutsche Wahlverein, weil Pohl nicht genug Polenfreier ist. Da das Mandat für den Liberalismus doch nicht zu haben ist, wird der Freisinn die Gelegenheit benutzen können, sich von der ganzen kompromittierten Gesellschaft der Galaktiker und der Polter und Higer loszusagen.

Herr Heydebrandt

und die Liebe seiner Wähler.

Kurz nach der Reichsfinanzreform hatte Herr Heydebrandt einmal den Versuch gemacht, seinen Wählern über seine Tätigkeit Bericht zu erstatten. Er hielt in Wiltsch eine Versammlung ab, in der ihm jedoch konservative, nationalliberale und freikirchliche Herren so gründlich aufspielten, daß er das Berichterstatten für fünfviertel Jahre vergaß. Jetzt endlich traute er sich aus seinem Schlosse Klein-Tschunkow wieder hervor, weil er meinte, daß sich „in der langen Zeit die Gemüter beruhigt haben“ würden. Wie wenig das der Fall war, bewies ihm die Versammlung, die er am Sonntag in Trebnitz abhielt und zu der Sozialdemokraten natürlich nicht eingeladen waren. Trotzdem eine reichliche Maque aus Stadt und Land aufgeböten war, konnte Heydebrandt wegen des Widerspruches der Versammlung seine Rede kaum beenden, und die „Schlesische Zeitung“ gibt zu, daß es nur der „Umstich“ des Versammlungsleiters, des Herrn von Kessel, zu danken war, wenn die „Liebe des Volkes“ Herrn Heydebrandt nicht unter einem Berg von Unwillen begrub. Wie beliebt Herr Heydebrandt in seinem Wahlkreise ist, das geht auch aus einem sehr tendenziös gefälschten Bericht der „Schlesischen Morgenzeitung“ des Papst Rischle hervor, in dem es am Schluß heißt:

„Als Herr von Heydebrandt das Versammlungstotal verließ, stand eine kompakte Masse von Sozial-

demokraten, wie man annehmen kann viele aus Breslau, (?) auf der Straße und empfing ihn mit Jubeln und Schimpfreden. Zugleich drängte die Menge heran. Glücklicherweise waren Gendarmen zur Stelle, die dazwischen treten konnten. Aber die Menge drängte näher, so daß die Beamten die Säbel ziehen mußten, um damit zu zeigen, wie sie gewillt seien, diesen böshartigen Angriffen energisch entgegenzutreten. Es brauchte daher auch von der Waffe kein Gebrauch gemacht zu werden. Der Vortrag zeigt jedoch, wie verrobt die Massen durch die Verheugung ihrer Führer bereits sind und wie sie von deren Freiheitsphrasen Gebrauch machen.“

Da aus Breslau natürlich kein Mann nach Trebnitz gefahren war, um Herrn Heydebrandt zu sehen, und es bei den letzten Wahlen „kompakte Massen“ von Sozialdemokraten dort noch nicht gab, so dürfte Herr Heydebrandt gesehen haben, wie tüchtig er an der Aufweckung des Volkes mitgeholfen hat. Das Weitere werden ihm die Wahlziffern des nächsten Jahres beweisen.

Der Krieg als Rettungsmittel.

Die Unruhen am Wedding machen auch der frommen „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung“ viel Kopfschmerzen. Daß es sich dabei um sozialdemokratische Verheugung handelt, darüber ist sich das Blatt natürlich völlig klar. Aber es beruhigt sich bei dieser Erkenntnis nicht, sondern möchte den sozialdemokratischen Anführern noch Möglichkeit entgegenkommen und macht

nächtigen Vorfall, doch einmal zu diesem Zweck einen kleinen Krieg zu inszenieren:

Der Psychologe, der als Schlachtenbummler durch Berlin einherwandert, sieht noch etwas anderes. Er sieht das Brennende Verlangen der Leute nach etwas Romantischem im Leben. Er sieht den Kräfteverlust der jungen Leute zwischen 20 und 30 Jahren, er sieht, wie sie in Gegenwart ihrer Frauen und Bekannte die Hände dastellen und sich rühmen, es den „Blauen“ ordentlich belagern zu wollen. Vielleicht kommen sie eben aus dem Alkohol, wo sie sich eben die „Die Nacht nach dem Verdreher“ oder eine andere Serie lebender Bilder angesehen haben. Nun wollen sie auch etwas erleben. Als Kinder haben sie Indianer gespielt. Jetzt werfen sie mit Revolvern nach den Schulkeulen. Die einstige „Selbentat“, von der sich ein Protektor erzählen kann, ist ja eine genügende Schilderung der „Alberhand gegen die Staatsgewalt“, wobei es dann ein paar Monate gefehlt hat. Und nach Selbentat, alsdenn wohl welcher Art, da ist es man eben. Gerade ein autandäres Pferd wird „vom Sauer gestochen“; und ein Volk, das 10 Friedensjahre hinter sich hat, verliert die Karikaturen zu bauen, wenn es nicht in Schützengraben gegen den ausländischen Feind kommt. Ist das ein Zeichen, daß das Reich bei uns nicht? Ich glaube nicht. Es gibt bei uns Deuten eine andere Romantik und sie verlichten Wunder der Phantasie. Im Südwest hatten wir eine Menge urbrunnenlicher Sozialdemokraten unter den unermittlichen Kämpfern. Wir lebten als Volksgenossen an letzter Wende. Datum schreien wir nach Romagna. Damit das Volk wieder frisch treffe. In dem Moment, in dem ein Krieg ausbräche, gäbe es keine Krawalle mehr, — dann ist dieses Surreale nicht mehr nötig.

Ein Krieg als Ablenkung für innere Schwierigkeiten ist ja von jeher das Rezept aller Reaktionen gewesen, wenn sie sich am Ende ihres Latens sahen. Aber doch sogar ein orthodoxes Kirchenblatt keinen besseren Ausweg aus den Nöten der Gegenwart weiß und nach einer „anderen Romantik“ ruft, zeigt doch vom wahren Christentum der Orthobogier.

Die „Berliner Volkszeitung“ als „Brandstifterin“!

Ein interessantes Gegenstück zum Berliner Ersten Staatsanwalt Steinbrech bildet sein Kollege Prossol in Stolp, der es fertig gebracht hat, die „Berliner Volkszeitung“, das bekannte freimüthige Demokratienblatt, vor dem Stolper Schwurgericht als intellektuelle Urheberin einer Brandstiftung zu beschuldigen.

Vor dem Schwurgericht in Stolp hatte sich am 28. Oktober ein aus Berlin stammender Angeklagter wegen Brandstiftung zu verantworten. Der Angeklagte besitzt in der Nähe von Stolp ein Grundstück, das am 24. August verfeuert werden sollte. Es gelang dem Feiger, der zu diesem Zweck nach Stolp gefahren war, die Zwangsversteigerung zu verhindern, worauf er sich zu dem Landrat a. D. und Gutsherrn v. Somnitz begab, um mit ihm über den freihändigen Verkauf des Grundstücks zu verhandeln. Der Verkauf kam aber nicht zustande. Kurz nachdem der Angeklagte das Haus des Herrn Somnitz verlassen hatte, gerieten zwei zum Gut gehörige Kornmieten in Brand, wodurch dem nicht versicherten Gutsherrn ein Schaden von 6400 Mk. entstand. Da der Angeklagte in der Nähe des Brandorts gesehen worden war, wurde er, obwohl er seine Unschuld beteuerte, verhaftet.

Der Indizienbeweis gestaltete sich sehr schwierig, da ein einschlagender Beweggrund für die vermeintliche Tat des Beschuldigten zunächst nicht zu finden war. Aber Herr Prossol fand ihn. Er entdeckte, daß der Verdächtige — Abonnent der „Berliner Volkszeitung“ war, und Worte auf Grund dieser Entdeckung das Folgende aus:

Der Angeklagte habe die reiche Ernte gesehen. Da habe er dem Feiger einen Schabernack spielen wollen. Und da der Angeklagte ein Berliner Arbeiter war und dort der zehrende politische Agitationsstoff hier in die Bevölkerung dringe in Folge der zunehmenden Tätigkeit der Presse, speziell der „Berliner Volkszeitung“, deren Leser und Abonnent der Angeklagte sei, so sei das Motiv der Brandstiftung gewesen.

Und tatsächlich wurde der Abonnent der „Berliner Volkszeitung“ von den Geschworenen schuldig gesprochen, und

das Urteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust.

Die Redaktion der „Berliner Volkszeitung“ verlangte von dem Staatsanwalt Aufschluß und erhielt die Antwort, daß er es ablehnen müsse, eine Erklärung über seine amtlichen Ausführungen zu geben.

So geschah zu Stolp in der Provinz Pommern des Königreichs Preußen am 26. Oktober 1910.

Moabit im Belagerungszustand. Dem Vorsitzenden der 3. Strafkammer in Berlin, Landgerichtsdirektor Ueber, sind angeblich in den letzten Tagen zahlreiche Drohbriefe zugegangen, die sich dahin ausdrücken, daß Herr Ueber mit der Uebernahme der Moabiter Prozesse sein Leben aufs Spiel setzen würde. Es wird gedroht, daß man das Kriminalgerichtsgebäude bemauern oder in die Luft sprengen würde. Allem Anschein nach handelt es sich hier um groben Unfug oder um das Werk von Volksempfinden. Die Polizei scheint diese Briefe fürchtbar ernst zu nehmen, denn es wurden für die Tage der Verhandlungen die umfassendsten Vorkehrungen getroffen. Das Kriminalgerichtsgebäude wird in seiner ganzen Ausdehnung durch Polizeifordons abgesperrt werden, und sämtliche Portale werden mit einer größeren Anzahl Schutze in Uniform und in Zivil besetzt. Der Eintritt zur Verhandlung ist nur den Richtern, Staatsanwälten und Verteidigern, den Zeugen und den mit besonderen Eintrittskarten versehenen Personen gestattet. Außerdem will sich die Polizei die 426 Zeugen, die geladen sind, recht genau ansehen, in der Hoffnung, unter ihnen noch Teilnehmer an den Krawallen zu entdecken. Daß die Polizei diese Absicht hat, ist ihr ohne weiteres zu vertrauen. Denn für sie wäre es sehr bequem, wenn man die Entlastungszeugen, die sicher nicht zu Gunsten der Polizei ausfallen können, einfach als der Teilnahme verdächtig nicht verurteilten würde.

Zentrum und Reichswertzuwachsstener. Mitglieder des Zentrumskomitees der Stadtverordneten-Versammlung in Köln haben beantragt, die städtischen Kollegien wollen sich gegen die Reichswertzuwachsstener erklären und in diesem Sinne Petitionen an den Reichstag und Bundesrat abgeben zu lassen. Dem Stadtverordnetenkollegium in Köln geht auch der Reichstagsabgeordnete Trimborn an. Bis jetzt hat sich das Zentrum im Reich für diese Steuer erklärt, deren Ertrag zur Deckung der erheblichen Ausgaben für das Reichsheer Verwendung finden soll. Wenn sich die Haltung des Zentrums zu dieser Steuer ändert, dann ist ihr Schicksal besiegelt.

Drei neue Gesetzesvorlagen. Der Reichstag wird sich in seiner ersten Sitzung mit drei neuen Gesetzesvorlagen zu befassen haben, deren Inhalt wir hier kurz skizzieren wollen.

Das Gesetz zum Schutze des zur Herstellung von Reichsbanknoten verwendeten Papiers bestimmt, daß solches Papier ohne Erlaubnis des Reichsanwaltes weder anverkauft oder aus dem Ausland eingeführt, noch verkauft, weiterverkauft oder sonst in Verkehr gebracht werden darf. Wer gegen diese Bestimmungen verstößt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, und wenn das Papier unbeschadet zur Herstellung von Papiergeld verwendet werden sollte, mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.

Der Entwurf eines Gesetzes über Änderung des Gerichtsstandesgesetzes ist bedingt durch die Neuregelung der Strafprozessordnung. Grundfällige Änderungen enthält er nicht.

Die Vorlage des Gesetzes über die Befreiung von Einkommensteuer ist seitens der Regierung des Reiches bereits verprochen worden. Es wird bestimmt, daß Karawane oder Radoverkehr nur bedingt zur Vermehrung zugelassen werden. Inwieweit eine solche Befreiung zulässig ist, bestimmt der Bundesrat. Die Neuregelung ist deshalb notwendig, weil zunächst einmal in Deutschland über das Abbedeuten der verschiedenen Bestimmungen gehen, und weil neuere Forschungen ergeben haben, daß Anschließungssteine in Einkommensteuer sind, und daß dadurch mit der Zeit immer wieder Krankheiten auftreten können.

Die Justizkommission revidiert ihr Werk unaufrichtig rühmend. Mit einem Uefer, der einer besseren Sache wert sein würde, schlägt die Kommission in zweiter Lesung wieder zusammen, was sie bei der ersten Beratung hier und da aufgebaut hat. Alles, was ein wenig nach Fortschritt aussieht, wird unheimlich wieder ausgemergelt. In der Sonnabend-Sitzung v. B. wurde der in erster Lesung beschlossene 2. Absatz des § 254 wieder gestrichen. Diese V-

stimmung sagte, daß, wenn in einer Verlesungssache die Ermittlung des Tatbestandes dadurch erschwert oder verhindert wird, weil einem Beamten die Erinnerung an eine Hauptaufgabe verneint ist, wenn das Gericht das Verfahren einstellen oder auf Freilassung erkennen hat. — Der Beschluß verschärft die Regelung „ehr hart“, denn nur hätten sich in Zukunft die Polizeibeamten oder anderen Beamten mit der Windigkeit oder mit dem Hochhalten ihrer Aussagen nicht mehr hinter die verweigerte Genesungslinae stecken können. Die Nationalliberalen und die Konfessionslosen beantragten deswegen die Streichung dieser Bestimmungen, für welche auch außer den Antragstellern die Zeit unabhängigen stimmten, die in erster Lesung in ihrer Mehrheit für diese Verbesserung des bestehenden Zustandes eingetreten waren. Die Regierung sieht höchst bedauerlich schmerzhaft zu, wie prompt und gründlich die Mehrheit jeden Wunsch der Exzess aus dem Reichsanwalt erfüllt.

Abg. v. Bayer und der Bloch. In einer Rede, die er in Erlangen hielt, kam der Abg. v. Bayer auch auf die Sehnachts-Paffermanns zurück, den Bloch bloch wieder aufleben zu lassen. Abg. v. Bayer steht auf dem Standpunkt: „Lieber nicht!“ Die Gegensätze zwischen den Konservativen und Liberalen seien so stark, daß ein Zusammengehen an sich außerordentlich schwer, in vielen Fällen aber ganz unmöglich sei. — Abg. v. Bayer kam dann auf den Rücktritt Deuburgs zu sprechen, und gab seiner Ueberzeugung dahin Ausdruck, daß Deuburg nur vorübergehend vom politischen Leben zurückgetreten sei; er werde wiederkommen und dann zweifellos mit dem Zentrum eine gründliche Abrechnung halten.

Reise des Steuereinschreibers. Der nationalliberale oberrheinische Abgeordnete Herr v. Hammerstein hat sein Mandat mit teilweiser Beurlaubung niedergelegt. Wegen der Verhandlung in inner-oberrheinischen Fabrik bei der Einkommensteuer, wozu auch meine Reklamation das Ergebnis mir sofort bekannt wird, bin ich gezwungen, mein Mandatsmandat niederzulegen und meine Arbeit ganz meinen eigenen Anwesenheiten zu widmen.

Die Einuhr französischer Vieh nach Baden hängt nach einer Rundung der amtlichen „Karl uher Zeitung“ von der Zustimmung von Elsaß-Lothringen ab. Diese Zustimmung ist noch aus, während der Reichsanwalt die wöchentlich zweimalige Desfirmation der Vieh nach Frankreich hin bewilligt hat. Mit dieser Genehmigung ist wenigstens ein Anfang gemacht.

Parier Koroll Reichstagskandidat. Die Fortschrittliche Volkspartei im Wahlbezirk Eppingen hat für die nächsten Reichstagswahlen den Parier Koroll als Kandidaten aufgestellt.

Der Fortschritt wird radikal. In einer Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei zu Köln wurde folgende Wahlparole beschlossen: „Fort mit dem schwarzblassen Bloch! Fort mit dem System, das diese unaufrichtige Koalition stützen soll!“ Der Kaiserliche Parteitag der nationalliberalen Partei, zu wurde erklärt, habe zwar sehr disparate Teile aus Tageslicht trennen lassen, aber immerhin seien auch ethisch liberale Elemente zu Wort gekommen, mit denen der Fortschritt zusammenarbeiten könne und werde. Soweit es aber zum Kampfe mit Leuten der nationalliberalen Partei komme, werde der Kampf gerade im Interesse der Liberalismus mit Entschiedenheit geführt werden müssen. Der Liberalismus habe es nicht nötig, sich zur Sammlungspolitik gegen die Sozialdemokratie aufzurufen zu lassen.

Ausland

Die christlich-soziale Niederlage in Wien.

Der glänzende Sieg, den die sozialdemokratische Partei bei der Landtagswahl in Wien- Leopoldstadt errungen hat, besitzt eine weit über den Einzelort hinausgehende allgemeine politische Bedeutung. Unter Wiener Parteiführern, die „Arbeiterzeitung“ charakterisiert diese Bedeutung folgendermaßen:

Die Wahl in der Leopoldstadt wird sicher ein Wendepunkt in der politischen Geschichte dieser Stadt sein. Denn die Niederlage der Christlich-Sozialen bezeugt es, daß ihr Siegesmarsch, der sich durch volle fünfzehn Jahre so ungehindert vollzogen, der ihnen die Eroberung aller Mandatspositionen verschafft hat, daß dieser Siegesmarsch nun unterbrochen und dauernd zum Stillstand gebracht ist. Daß wir sie besiegt haben in dem Bezirke Lugers, das Mandat ihres großen Hauptlings ihnen abgenommen haben, welches sie doch wahrlich nicht gleichgültig fahren ließen, die überwältigende Tatsache, an die vor einem Jahre auch die kühnste Hoffnung nicht geglaubt hätte, offenbart der Welt, daß der christlich-soziale Aufstieg zu Ende und die Periode ihres Niedergangs und Unterganges angebrochen ist. Was es bedeutet, den Christlich-Sozialen ein Mandat, und gar Lugers Mandat abzunehmen, das kann nur der genau ermessen, der die ungeheure Ausübung der christlich-sozialen Wahlmacht kennt. Sie haben den ganzen amtlichen Apparat in der Hand; sie beherrschen durch ihre Machtstellung in der Gemeinde tiefe Wählermassen; — haben, mit Verachtung aller ethischen Einwände, die Wahltechnik zum höchsten Raffinement ausgebildet; und vor

Flammen.

Roman von Wilhelm Segeler.

Unruhig und aufs äußerste verstimmt, ließ Grabaus seine Augen über die Gesellschaft schweifen. Alle wie sie da saßen, waren nur mit sich selbst beschäftigt, nur darauf bedacht, eine möglichst vorteilhafte und gefällige Stellung einzunehmen, ein lockeres oder bedeutendes, fleißiges oder tief ernstes Gesicht zu machen. Niemand war ihm je so sehr aufgefallen, wie unruhige Verlogenheit sich äußerlich in Wien und Haltung ausdrückt. Das für Menschen das alles! dachte er in aufbegehrendem Zorn. Nichts ist bei ihnen echt! Selbst ihre Narren, die die Welt ist noch Kletterer. Er blinnte den Baron an, der von Zeit zu Zeit immer an seiner Brustnadel zupfte. Dieser Baron wollte offenbar kein Redner sein, sondern ein Kladderatz. Er versuchte schließlich, die Höre an das spontane Bedauern seiner Worte glauben zu machen. Deshalb flüchtete er manchmal, zauderte, suchte, stotterte wohl gar ein wenig. Aber man hatte trotzdem das Gefühl, daß er jedes Wort genau vorher wußte. Es war ein Versteckspiel, wie Erwachsene es mit Kindern treiben, die sie längst gesehen haben, aber dennoch eisig lachen. Dabei begann er fast jeden Satz mit „Ja“ — und fuhr fort mit „Nein“. Das er sagte, war weder Kling noch Dumm, aber er hätte die glanzvollsten Sachen auszusprechen können, in diesem stillen Raume wäre selbst platonische Weisheit zu flüchtiger Spielerei geworden.

„Ja, Gott! dachte Grabaus in wachsendem Zorn, darum hat Nietzsche kein Bedauern die Menschen gestochen! Das heißt Unheilbarkeit, daß jeder Ged mit dem Wehrlosen Schindluder treiben darf. Das ist Kuhm! Das ist das Los der Wehrlosen. Aber nein! Hier sind bloß Karikaturen. Die weltlichen Menschen sind ganz so anders.“

Ein Blabläßer schlug gegen das Fenster, und wie er lautend heraufschrie, trat er auf seinen Schwingen die Gedanken des Barons mit fort. Da draußen, da draußen! Wie schön war es jetzt im Raube sein, auf einmaßen Wegen. Wie könnte ich dort mein jubelndes Herz frei ausstoßen lassen. Wenn's möglich wäre! Wenn was draus würde. Ein Eroberer in diesem Raube. Denkst du selbst erwidern in schelmischen Herzen. Es war jetzt! Es war! Dann könnte mir widerfahren, was ich will, ich hätte doch das größte Glück des Lebens gekostet. — Ja, ich mag sie sein — ich mag sie ihm durch den Kopf. Es sein Bild auf das seine Profil her in der Ede stehen bei — aber was geht mich Schönheit an? Und Liebe. Dies

Spiel mit Weibern! Ein hübsches Spiel für Leute, die nichts Besseres kennen. Schön mag sie sein. Marie Luise — Marie Luise. Aber schau nur, wie eitel sie ist, wie sie den dänischen Handschuh abstreift und ihre weiße Hand liebkost. Segen die alle hier! Ich mag mich wohl mit zu Hause. Die ist wenigstens ehrlich. Gibt sich, wie sie ist. Verdient Geld, schafft Kleider und Brot! Ja, ja, das alles wird ja nun auch kommen. — Jetzt gehen die Kinder zu Bett. Wammie hat betel für mich. Weiß Gott, schon war's, schöner als hier, jetzt zu Hause zu sitzen und selbstgepflegte Kartoffeln zu essen. . .

Der Baron hatte seinen kurzen Vortrag geschlossen, und es war, als wenn die Anwesenden durch ihn nicht nur die Erscheinung Friedrich Nietzsches erst kennen gelernt hätten, sondern als wenn diese Erscheinung auch geradezu wie eine Offenbarung auf alle gewirkt hätte. Die eben noch zerstreut und leicht dahingehenden Damen klafften währenddessen auf und unter den Entzifferten war nur eine Stimme der Begeisterung. Plötzlich allein gelassen, in einer großen Leere, von diesen auf einen Punkt zusammenschwebenden Blüten, trat Grabaus auf den Baron zu, der mit Frau Platen und einigen Herren in der Ede stehen gelassen war.

„War doch wirklich 'ne großartige Leistung!“ sagte Gebhard. „Eine Vortragweise, deren sich kein Professor hätte zu schämen brauchen.“

„Ja, wenn das ein Lob ist“, erwiderte Grabaus. „Ja, jedenfalls sind wir mal wieder klüger geworden. — Ich habe nämlich über Nietzsche schon so viel gehört, daß ich nie dazu gekommen bin, ihn selbst zu lesen. Aber erlaube mal — darf ich Ihnen, gnädige Frau, meinen Freund, Doktor Grabaus vorstellen?“

Dieser bemerkte sich vor Marie Luise, ohne sie näher zu betrachten. Er wurde dann noch einigen Herren vorgestellt, darunter dem, der ihn vorher durch seine Erscheinung gefesselt hatte, einem Major, dessen Namen er nicht verstand. Wieder allein gelassen, betrachtete er nun Marie Luise, die einen breitrandigen, mit Straußenscheidern geschmückten Hut, eine orangefarbene Sammettaile, deren weicher Leibschlößchen noch matter wurde durch die vergilbten, schweren Spitzen darüber, und einen am Boden hinstiebenden, in übereinandergehüllten Läden aufsteigenden, schwarzseidenen Rock trug, der ihrer jüngerlichen Gestalt eine schleppende Vornehmheit und graziose Schwere verlieh. Doch diese Toilette sah Grabaus eigentlich nur als etwas Dunkel-Gelbes, matt Goldiges, sehr Schönes und Kostbares. Was ihm zuerst auffiel, wenn auch nur nebenbei

und im Fluge, war, daß sie sich sehr gerade hielt und sich so widermaßen in sich zurücklehnte. So, obwohl nicht größer als der Vater, blickte sie dennoch auf ihn herab und schien sich mit einer Schranke zu umgeben. Aber ihr Gesicht war durchaus nicht hochmütig, sondern offen und voll lebhafter Teilnahme, und ihre Augen strahlten lebendigen Glanz aus. Sein hauptsächlichster Eindruck aber war der des Staunens, denn er fand ihre Schönheit von ganz anderer Art, als er erwartet hatte. Nichts Blendendes oder Ueberwältigendes trat aus ihrer Gesamtercheinung hervor. Schön dachte ihm ihr Gesicht vor allem durch die Harmonie der einzelnen Züge, durch die gelassene Lebendigkeit, die doch wieder in einer tiefen und stillen Abgeschlossenheit gebettet schien. Nebenbei dachte ihm diese Verbindung von Natürlichkeit und ererbter, unbewußt getragener alter Kultur. Im ganzen aber er schien sie ihm weniger schön als unendlich sympathisch.

Nach dachte er noch einem letzten, bestimmenden Urteil, als der Major, dessen Namen er vorher nicht verstanden hatte, sich zu ihm wandte und sagte:

„Ich bewundere alle Menschen, die frei sprechen können. Ich bräute das nicht fertig und soll's doch auf meine alten Tage gelernt haben. Da hatten wir mal einen Regimentskommandeur, der war auch kein Redner. Ein brillanter Offizier und lebenswürdiger Gesellschafter. Aber frei sprechen! — Wenn der zu Kaisers Geburtstag den oblitaten Loast ansbrachte — ich kann Ihnen sagen, wir saßen immer wie auf Kohlen. Die drei, vier ersten Sätze gingen famos. Dann plötschlich Totenstille — aber 'ne Stille wissen Sie, wo Sie Sie Herz klopfen hören, mindestens drei, vier Minuten lang. Unser Kommandeur wird blaß und klaffer, zieht sein Schnupftuch und wickelt sich die Stirn, fängt nen neuen Satz an, verbeißert sich wieder — und schließlich, 's hilft nichts — er muß regelmäßig sein Papier herausnehmen und die Sache zu Ende lesen. „Ja, das Wort ist auch 'ne Gottesgabe.“

„Gewiß“, erwiderte Grabaus. „Es ist ja 'ne allbekannte Sache, daß gerade tatkraftige Menschen oft sehr unbehilfliche Redner sind. Und doch ist es eigentlich merkwürdig. Denn die schnell entschlossene Tat und das beherrschende Wort entspringen doch eigentlich denselben Quellen. Freilich — das Herz auf dem rechten Fleck tragen, heißt noch nicht, es auf der Zung tragen.“

Der Major nickte und fragte dann, daß etwas herunterbeugend, in vertraulichem Tone: „Sagen Sie mal — Nietzsche — das ist wohl ein Mensch, den man abhört kennen muß?“ „Das kommt darauf an, wor man ist. Wenn man sich nicht gerade ausschließlich mit geistigen Dingen beschäftigt —“ (Kortikuma folgt.)

der Partei, die mit ihnen kämpft, haben sie den Vorzug der Macht und der Bewusstseinskraft.

Die neue Regierung hat es sich mit der Beibehaltung des überlieferten christlichen Bekenntnisses an. Der Verfall des Landes...

Sozialismus an den Universitäten Nordamerikas. Sozialistische Kreise bestehen seit an 17 Hochschulen der Vereinigten Staaten...

Partei-Angelegenheiten.

Vom Fortschritte der Presse. Die Rheinische Zeitung (Aöln) gewann durch eine Hausagitation an einem Tage 800 Abonnenten.

Arbeiterbewegung.

Die Tarifverträge für das Baugewerbe werden demnächst drückend abgelöst. Vorbehaltlich der Genehmigung des Vorstandes des deutschen Arbeitgeberverbandes...

Lohnbewegungen in der Hutindustrie.

In der Strohhutindustrie in Dresden mit Lmae un war es früher, als die Organisation der Hutarbeiter noch schwach war...

aus Mansburg (Krain) auf einen Schwab 50 Namliche Arbeiterinnen. Um diese Arbeiterinnen, die Abwesenheit ihres Dienstherrn...

Bei der Gewerkeauswahl (Arbeitnehmer) in Würzburg, die am 6. November stattfand, erhielt die Liste des Gewerkeauswahlrats 16, die der christlichen Gewerkschaften 4 Wähler.

Auslieferung der Arbeiter. Die Auslieferung der Arbeiter wurde in Wien und verschiedenen anderen Orten verboten...

Der Streik in der Fabrik von And. Klein in Rittingen endete mit einem Erfolg für die Arbeiter. In Verhandlungen unter Vorsitz des Bürgermeisters...

Konflikt in der schweizerischen Uhrenindustrie. Der Konflikt in der schweizerischen Uhrenindustrie nimmt an Schärfe zu. Die Arbeitgeber drohen mit der sofortigen Auslieferung...

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. November.

Zur Aufhebung des Streiks bei Dornhof. Wie schon durch die „Volkswacht“ berichtet, wurde der Streik durch Verhandlungen am Einigungsamt beendet. Die Bedingungen sind gleichfalls durch die „Volkswacht“ bekannt geworden.

Briefkasten.

E. S. 50. Der junge Mann hätte, so lange er krank war, ohne Kündigung entlassen werden können. Da das aber nicht geschehen ist, mußte er, als er sich wieder gesund zur Arbeit meldete, eingestellt werden.

Aus Oberschlesien.

Kattowitz, 8. November. Der Streit um den Bürgermeisterei. Bekanntlich beizuliegen sich liberale und Zentrumsblätter gemeinsam, die Nachricht in die Welt gesetzt zu haben...

ung dem ersten Bürgermeister ihr volles Vertrauen an, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Die die „Aktion“ des Herrn Hebbard in die Öffentlichkeit kommen konnte, wird wohl ein Mittel bleiben. Nachdem auch...

Kattowitz, 8. November. Die Mädchenhändler Gräber und Stein, die mit zwei anderen ähnlich in Sosnowice...

Stein, 8. November. Erfroren. Montag früh wurde auf dem Fußwege der Breslauer Chaussee nach Schönwald...

Stein, 8. November. Zum Morde an dem Arbeiter Sieber ist zu berichten, daß der Mörder noch immer nicht ermittelt ist.

Leuraubhüte, 5. November. Ein neues Prämiensystem. Bisher gab es im Felde Silbers Prämien, wenn alle Schichten verfahren wurden...

Wyschowitz, 7. November. Verbesserung der Arbeitsverhältnisse im Bergbau. Auf dem hiesigen Wschowitzgrube herrschen beinahe Zustände, wie im 18. Jahrhundert...

Wyschowitz, 8. November. Die Arbeiter an der schlesisch-russischen Grenze auf russischem Gebiet nehmen in erschreckender Weise überhand.

Zwei Beamte der Zwangsordnung in Sosnowice erboten sich einer jungen Frau, sie nach der Grenzstation Granica vor Warschau-Wiener Bahn zu begleiten.

Table with 4 columns: Getreidearten, Maße, and other statistics. Title: Getreideerträge der schlesischen West-Preussischen Provinz.

Briefkasten.

E. S. 50. Der junge Mann hätte, so lange er krank war, ohne Kündigung entlassen werden können. Da das aber nicht geschehen ist, mußte er, als er sich wieder gesund zur Arbeit meldete, eingestellt werden.

Woll- und Wollwaren

Woll- und Wollwaren... Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Wild- und Geflügel

Wild- und Geflügel... Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Zahn-Ateliers

Zahn-Ateliers... Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Zigarren u. Zigaretten

Zigarren u. Zigaretten... Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Ormanda-Zigaretten

Ormanda-Zigaretten... Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Rauch Okassa Zarrolo Haloppi 3

Rauch Okassa Zarrolo Haloppi 3... Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Stadt-Theater

Stadt-Theater... Dienstag 7 1/2 Uhr: „Wagnon“

Lobe-Theater

Lobe-Theater... Dienstag 7 1/2 Uhr: „Der Graf von Luxemburg“

Thalia-Theater

Thalia-Theater... Gruppe C, 2. Vorstellung: „Maria Stuart“

Schauspielhaus

Schauspielhaus... Täglich 8 Uhr: „Die feuchte Susanne“

Liebich's Etablissement

Liebich's Etablissement... Neues Programm. Eine Haremnacht.

Viktoria-Theater

Viktoria-Theater... Ehrwürdiges Zeichen über: Blatzheim

Zeltgarten

Zeltgarten... Neues Programm. Attraktionen.

The Bleckwenns

The Bleckwenns... die besten Radfahrer, welche in Breslau waren.

Palmengarten

Palmengarten... Original-Oberländer. Rache.

Abhandlung

Abhandlung... Carl Rother & Rode. Dresden I. Semmeri 26.

Humboldt-Verein

Humboldt-Verein... Donnerstag, den 10. November, abends 8 Uhr

Vortrag

Vortrag... des Rechtsanwalts Herrn Dr. Trautenfels:

Don der Reise zurück

Don der Reise zurück... Dr. med. Weiss. Spezialarzt für Beizleiden

Schönes Heringszimmer

Schönes Heringszimmer... für einige Tage in der Woche frei.

Trauerhüte

Trauerhüte... in größter Auswahl und billigen Preisen 5280

Hildebrand

Hildebrand... Polentalestraße 4 und beide Markthallen. 5489

Hören Sie

Hören Sie... was wir Ihnen bieten: Das Elegante und Reiche.

1911

1911... Arbeiter-Notiz-Kalender

Arbeiter-Notiz-Kalender

Arbeiter-Notiz-Kalender... Reichhaltiger Jahrb. u. z. Alle für Arbeiter wichtigen Adressen

Reformhaus Thalytia Garm.

Reformhaus Thalytia Garm. Sämtl. Reformkleidung u. Gesundheitsfrauengüter

Alte künstliche Zähne

Alte künstliche Zähne... Kauf zu höchsten Tagespreisen

Bettfedern und fertige Betten

Bettfedern und fertige Betten... Koelll. Müller. 5488

Möbel, Spiegel, Polsterwaren

Möbel, Spiegel, Polsterwaren... zu äußerst billigen Preisen. 5216

Trauer-Hüte

Trauer-Hüte... in grosser Auswahl empfiehlt M. Tichauer

Walters echten Maiz-Kaffee

Walters echten Maiz-Kaffee... Die spanische Hausfrau bevorzugt mit Recht

Walters echten Maiz-Kaffee

Walters echten Maiz-Kaffee... Die spanische Hausfrau bevorzugt mit Recht

Walters echten Maiz-Kaffee

Walters echten Maiz-Kaffee... Die spanische Hausfrau bevorzugt mit Recht

Walters echten Maiz-Kaffee

Walters echten Maiz-Kaffee... Die spanische Hausfrau bevorzugt mit Recht

Walters echten Maiz-Kaffee

Walters echten Maiz-Kaffee... Die spanische Hausfrau bevorzugt mit Recht

Walters echten Maiz-Kaffee

Walters echten Maiz-Kaffee... Die spanische Hausfrau bevorzugt mit Recht

Walters echten Maiz-Kaffee

Walters echten Maiz-Kaffee... Die spanische Hausfrau bevorzugt mit Recht

Trinkt keinen Kaffee!

Trinkt keinen Kaffee!... Geist und die Arbeitskraft an, ohne jedoch zu Uebertreibungen zu verleiten.

Trinkt Saman Tee!

Trinkt Saman Tee!... Allgemeine Teeimport Gesellschaft (A.T.G.) G.m.b.H.

Trinkt Saman Tee!

Trinkt Saman Tee!... Allgemeine Teeimport Gesellschaft (A.T.G.) G.m.b.H.

Trinkt Saman Tee!

Trinkt Saman Tee!... Allgemeine Teeimport Gesellschaft (A.T.G.) G.m.b.H.

Generalvertretung: Ernst Ruppelt

Generalvertretung: Ernst Ruppelt, Breslau, Bohrauerstrasse 137.

Unter ergebener Bezugnahme

Unter ergebener Bezugnahme auf meine Anzeige vom 28. September er. gebe ich hierdurch bekannt, dass ich die Flaschen der Firmen

Carl Meyner, Otto Tscharncke und August Mende

Carl Meyner, Otto Tscharncke und August Mende nur noch bis einschliesslich den 15. November dieses Jahres abnehmen kann.

Gleichzeitig erlaube mir meine Original-Abzüge

Gleichzeitig erlaube mir meine Original-Abzüge von meinen bekanntlich aus den edelsten Rohmaterialien hergestellten Produkten an:

Lagerbier, hell und dunkel

Lagerbier, hell und dunkel Haase-Pilsner-Bier Märzenbier (Spezialbier)

und vom 1. Dezember ab:

und vom 1. Dezember ab: Bookbier in beliebter Qualität

in Fässern, 1/2 Literflaschen, Literkannen

in Fässern, 1/2 Literflaschen, Literkannen und 5 Liter-Syphons, in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Lagerbierbrauerei E. Haase.

Lagerbierbrauerei E. Haase.

das wirksamste

das wirksamste Kräftigungsmittel. Preis M. 2,25 pr. Flasche.

EUBIOSE

EUBIOSE... Prospekt u. ärztl. Gutachten durch Eubiose Fabrik Klein-Floßbek

Technische Monatshefte

Technische Monatshefte... Diese reich illustrierte Zeitschrift bietet in gemeinverständlicher Weise belehrende und fesselnde Abhandlungen

nur Mk. 1.75

nur Mk. 1.75 im voraus zahlbar

4 Werke namhafter Fachleute

4 Werke namhafter Fachleute. Zu beziehen durch: Buchhandlung Volkswacht.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.




Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Reinelt, C. A., Riechstraße 97, D.

Mittwoch, den 9. November 1910.

Proletarier Breslaus, haltet zusammen,

seid geschäftig wie die Ameisen und eilt zum Wahlbureau aus und ein wie die Bienen; denn Euer Wahlrecht ist in folgender Weise verkümmert:

<h3>Der Reiche</h3> <p>87 mal soviel wie die eines Wählers 3. Klasse oder</p> <p>8 mal soviel wie die eines Wählers 2. Klasse.</p> 	<h3>Der Wohlhabende</h3> <p>11 mal soviel wie die eines Wählers 3. Klasse oder</p> <p>1/8 soviel wie die eines Wählers 1. Klasse.</p> 	<h3>Der Arme</h3> <p>1/87 soviel wie die eines Wählers 1. Klasse oder</p> <p>1/11 soviel wie die eines Wählers 2. Klasse.</p> 
---	---	--

Hundert Arme haben erst soviel Recht als ein Reicher, deshalb müssen wir alle Proletarier an den Wahlstisch holen!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. November.

Geschichtskalender.

9. November.

- 1818 Der russische Dichter Iwan Sergejewitsch Turgenjew in Drel.
- 1848 Robert Mium in der Brigittenau zu Wien erschossen.
- 1908 Der Philolog Eduard Wölflin in Basel †.

Noch ein Merikales Flugblatt zu den Stadtverordnetenwahlen.

Das erste Wahlzirkular des blau-schwarzen Bundes der Bürgervereine ist von sozialdemokratischer und freisinniger Seite so arg zerstückelt worden, daß sich die Koalition der städtischen Rückwärtler genötigt gesehen hat, noch ein zweites Flugblatt in Umlauf zu setzen. Uns liegt zunächst die Ausprägung desselben für die Kandidatur Hornig im 16. Bezirk vor, aber das Blättchen wird voraussichtlich in allen Bezirken wiederkehren. Daß es sonderlich wirksamer wäre als das erste, können wir nicht behaupten, denn gerade über konkrete kommunale Dinge schweigt es sich aus. Es ist geradezu drollig, die Herrschaften, die sich über das Einbringen der Politik in kommunale Fragen beschweren, wissen gegen die Sozialdemokratie nichts anderes als allgemeine politische Phrasen vorzubringen, und, da ihnen das Inland nicht Stoff genug liefert, marschieren sie sogar ins Ausland, um Werbungs-material herbeizuschleppen. So heißt es in dem Blättchen:

Sie sind sicher in den letzten Wochen wiederholt, besonders von der Sozialdemokratie umworben worden. Daß diese ihre Versprechungen nicht halten kann, zeigen die Zustände in Stachen und Köpferhaffen, wo die Sozialdemokratie am Ruder ist. Nichten Sie Ihre Blide auf Frankreich. Daß die Sozialdemokratie an den Straßentumulten in Berlin beteiligt gewesen ist, steht trotz ihren verzweifelten Ableugnungen fest. Die Berliner Kämpfe waren regelrechte Vorkampfskämpfe gegen die bestehende Ordnung. Daß diese umgestoßen werden soll, ist ja auch in Magdeburg wieder ausgesprochen worden. Demgegenüber hilft keine Schönfärberei vor den Wahlen. Daher keine Stimme Herrn Philipp, dem Kandidaten der Sozialdemokratie.

Daß die Sozialdemokratie ihre Versprechungen genau innehält, zeigt ein Blick auf die Abstimmungen im Stadtverordnetensaale, deren Einzelheiten wir in Reden und Flugblättern den Wählern genau unterbreitet haben. Denn daß in Frankreich die Sozialdemokratie „am Ruder“ ist, ist bekanntlich Schwindel. Was aber die Beteiligung an den Berliner Straßendemonstrationen anlangt, so bestreiten wir natürlich nicht, daß zu ihren Opfern auch sozialdemokratische Arbeiter gehörten. Vielleicht ist es Herr Hornig auch nicht unbekannt, daß das Todesopfer bei diesen Unruhen ein Mitglied des katholischen Arbeitervereins gebracht hat, der, soweit bisher feststeht, von den Schlägen der Polizei tödlich verletzt worden ist. Das Nähere darüber werden Sie in den nächsten Tagen stattfindenden Verhandlungen erfahren. Nur wissen wir beim besten Willen nicht, was das mit den Breslauer Stadtverordnetenwahlen zu tun hat! Gegen die Kreisringtonen richtet sich folgende Parole des Flugblattes:

Neue Steuern und Kommunalzuschläge stehen uns bevor. Die städtischen Finanzen zu verbessern, ist dem Freisinn nicht gelungen, deshalb sucht er die alten Schlagwörter der Reichsfinanzreform hervor, um die Aufmerksamkeit der Wähler abzulenken. Dabei ist es nur den zersetzenden Parteien zu verdanken, wenn 90 Millionen indirekte Steuern dem Volke erspart worden sind (!) die der Liberalismus bewilligt hätte, um in der Nacht zu bleiben. Sogar die Konfession unseres Kandidaten muß nach liberalem Muster wieder behalten, um gegen ihn Stimmung zu machen; während wir noch nicht nach der Konfession des Herrn Eitelhub gefragt haben, ist es der Liberalismus, der die „Konfessionaltät“ hervorhebt.

Unser Kandidat wird für christliche Grundsätze stets im Stadtparlament eintreten, ohne irgendwelche Unzulässigkeit zu zeigen. Wenn Ihnen daran gelegen ist, daß christliche Grundsätze auch im Stadtparlament hoch gehalten werden, so finden Sie in Herrn P. Hornig den geeigneten Mann.

Wir lassen den Steuerzant zwischen den ehemaligen und den jetzigen Blockbrüdern auf sich beruhen, beide Parteien haben sich hinlänglich mit Schuld beladen dabei, möchten aber Herrn Hornig zu bedenken geben, daß die Stadtverordnetenversammlung keine Vetterschaft ist, wo in Judentum oder Christentum gemacht wird. Bei einem Versuch dazu kann man sich nur unsterblich blamieren, wie ihm Herr Dr. Herschel vielleicht im Vertrauen mitteilt. Ueber die zukünftigen kommunalen Absichten des Kandidaten wird nun gesagt:

Daß diejenigen, welche der Fürsorge und des Schutzes am meisten bedürfen, mittlere und Unter-Beamte, Kleingewerbetreibende und die Arbeiterschaft besonders berücksichtigt werden, wird jeder recht denkende Breslauer Bürger für billig halten.

Bei der schlechten Finanzlage der Stadt wird Herr Hornig eintreten:

Für angebrachte Sparsamkeit, — Vermeidung neuer Anleihen, — Tilgung der alten Schulden, — Ausführung städtischer Arbeiten von einheimischen Unternehmern und Arbeitern, — gerechte Verteilung der Opfer, welche die Bürgerschaft zum Wohle der Gesamtheit bringen muß.

Die Redensarten sind etwas allgemein und stehen außerdem mit den bisherigen Bestimmungen der „Freien Vereinigung“ nicht im Einklang. Als Genosse Schük bei den vorletzten Beamtengehälterregulierungen die Erhöhung der niederen Beamtengehälter um mehr als 10 Prozent beantragte, haben die Merikalen und Konservativen die Anregung niederstimmen helfen, dagegen den höheren Beamten sich als spendable Stadtverordnete bewiesen.

Das ist nämlich das Geheimnis der konservativ-merikalen Wahlpropaganda: Sie deckt einen dichten Schleier über die bisherige Tätigkeit der eigenen Stadtverordneten und gibt über keine einzige Abstimmung Auskunft! Die Sozialdemokraten haben in ihren Flugblättern alle kommunalen Streitfragen der letzten zwei Jahre und die Stellung der Partei dazu aufgerollt, Steuerfrage, Schulfrage, Sozialpolitik, alles! Aber die Konservativen verlieren darüber kein Wort. Sie wissen warum. Sie haben die Wähler bei diesen Abstimmungen hinter's Licht geführt und werden es wieder tun, wenn sie dazu Gelegenheit bekommen.

Das Schweigen über kommunale Einzelfragen in den konservativ-merikalen Flugblättern ist der eingeständene Mangel.

keroll! Und deshalb sollen die Redensarten vom Umsturz und vom Christentum helfen.

Und dann die Unterschriften! Da finden wir die hundertmal im Adressbuch wiederkehrenden Namen: Scholz, Arbeiter, Scholz, Maurerpolier, G ü n t h e r, Arbeiter, Förster, Arbeiter, daneben aber auch eine Anzahl katholischer Arbeitervereiner, die sich dazu herangegeben haben, ihren Namen auf das Blättchen zu setzen. Wie diese Unterschriften gemacht werden, das konnten wir im 17. Bezirk beobachten, wo frisch und munter Unterschriften gesammelt wurden, ohne daß der Text des Flugblattes bekannt war. Man unterschreibt, ohne zu wissen, was in dem Woklausur stehen würde, wahrlich, diese Unterschriften haben eine überwältigende Beweiskraft.

Sozialdemokratische Gemeindegarbeit.

Seit Beginn dieses Jahres hat das thüringische Städtchen Ilmenau eine sozialdemokratische Mehrheit im Gemeinderate, gleich zu Beginn deren Tätigkeit bezeichnet es die bürgerliche Presse als „anerkanntswert“, daß die Mehrheit auch die übrigen Mitglieder dem Stärkeverhältnis entsprechend bei den Ausschüssen berücksichtigt habe. Das war, so lange die bürgerliche Mehrheit bestand, nicht der Fall, man schloß die Sozialdemokraten von den wichtigeren Ausschüssen aus.

Jetzt sieht sich ein nationalliberales Blatt, die Thüringer „Dorfzeitung“, auch genötigt, die Tätigkeit der sozialdemokratischen Mehrheit anzuerkennen. Das Blatt läßt sich aus Ilmenau schreiben:

„Die neue Mehrheit im hiesigen Gemeinderat ist fleißig an der Arbeit, um Erparnisse einzuführen. So hat sie bereits beschloffen, künftig zwei Polizeibeamte im inneren und zwei im äußeren Dienst zu sparen, und an Stelle der ersten einen befähigten zweiten Bürgermeister anzustellen; auch im Schlachthof erlaubt man einen bis zwei Beamte sparen zu können. Der Beschluß, daß Gemeinderatsmitglieder bei Vergebung städtischer Arbeiten nicht mehr berücksichtigt werden sollen, hat zurzeit fast gar keine Bedeutung, da größere Unternehmern dem Gemeinderat gar nicht angehören und die beiden noch vorhandenen Sandwerksmeister kein großes Interesse an städtischen Lieferungen haben.“

Unsere Konservativen reden immer von der Schleuderwirtschaft der Sozialdemokraten. Die Wirklichkeit redet eine andere Sprache.

Wer hilft mit.

So viele Tausende und Zehntausende fühlen täglich mit ihren Angehörigen das schreckliche Unrecht der heutigen Gesellschaftsordnung an ihrem eigenen Leibe und verlangen stürmisch nach einer besseren, schöneren Zukunft, wo Recht und Gerechtigkeit die Welt regiert. Aber was da kommen soll im Reiche, im Staate und in der Gemeinde, daß die Armen und Unterdrückten nicht länger das Leid und bebormundet sind an allen Ecken und Enden, das leimt nicht von ungefähr empor, sondern muß erkämpft und errungen werden im harten Streit gegen feindliche Gewalten, die heute die Macht in Händen haben und nicht freiwillig auf ihre Vorrechte verzichten. Und es ist im Reinen so, wie im Kampf, im Ringen der ganzen Menschheit so, wie im Kampfe jedes Einzelnen. Nichts fällt auch der organisierten Arbeiterschaft mißfallen in den

Woh! es soll erfüllt sein. Vor 12 Jahren, im Jahre 1898, konnten wir zwei unserer Parteigenossen ins Reichsparlament schicken, damit sie dort unsere Wünsche und Forderungen mit Kraft und Fähigkeit vertreten. Zehn Jahre später, nach viermaligem vergeblichen Anstrengen, kamen vier Mann hinzu. Jetzt stehen wir wieder im Kampfe, um weiter vorwärts zu kommen. Der in dieser ganzen langen Zeit, seit 1892, wo wir zum ersten Male um Stadtverordnetenmandate und beharrend, nicht abweisend geblieben hat, der weiß, daß es nur diese Arbeit war, die uns den Einfluß brachte. Mit einer gewissen Genugtuung können wir auf jene Zeit zurückblicken, die uns die Anfänge unseres kommunalen Wirkens zeigt. Aber noch liegt der Berg vor uns, noch muß die eifrigste Tätigkeit aller einsetzen, wenn wir unseren Feind auf der ganzen Linie schlagen wollen. Und so wie es vor Jahren war, muß es darum auch heute sein. Alle Kräfte, die wir haben, ob jung oder alt, ob Mann oder Frau, sie müssen heran. Die Stadtverordnetenwahlen sind keine Reichstagswahlen, die ganz Deutschland in Bewegung setzen und alle Gemüter heftig erregen. Hier mehr als sonst muß die Kleinarbeit, die Rede von Mund zu Mund, überall kräftig und unausgesetzt betrieben werden. Wo wir nur können, muß das Gespräch auf die Stadtverordnetenwahlen gelenkt werden. Und im Jahlabend am Mittwoch versammeln wir uns zwei Tage vor der Wahl, um unser Kampfbild zu prüfen und jeden Mann an den rechten Ort zu stellen. Wer wollte das zu Hause bleiben? Den alten Soldaten müssen sich neue zugesellen, aus den Hunderten, die bis jetzt fern und flehlig auf dem Platze waren, müssen Tausende werden. Sehen wir uns unsere Gegner an, wie sie kein Mittel unberücksichtigt lassen, um uns das Volk abzugraben und zurückzudrängen. Alte und neue Unwahrhaftigkeiten und Verdrehungen müssen herhalten; die Wähler werden durch Wort und Schrift irreführt, obwohl die Tatsachen doch gar zu deutlich zu unseren Gunsten sprechen. Dagegen gibt es nur eins, was helfen kann: Aufklärung der Wähler durch uns selbst; hinein in ihre Wohnungen, Aufklärung in der Fabrik, auf dem Bau und in der Werkstatt, in den Kreisen der Verwandten, Freunde und Bekannten. So wollen, so müssen wir arbeiten und uns rüsten, damit der Wahltag ein Ehrentag für die Breslauer Sozialdemokratie werde. Wir können alle dazu beitragen! Und deshalb auf zur Wahltagation, auf in den Jahlabend, der diesmal so viele Genossen und Genossinnen vereint, wie er noch nie gesehen hat.

Eine neue Zentrumsdrohung. Die „Vossische Zeitung“ und die „Breslauer Zeitung“ hatten sich darüber aufgehalten, daß in Breslau und Berlin Revisionen stattfinden. Die „Germania“ gerät darüber außer Rand und Band und sagt dem Freisinn:

„Wenn diese herumtaumelnde Freisinnspresse noch ein Gefühl hätte für das, was bloßstellt und lächerlich macht, würde sie sich in Grund und Boden hinein schämen. Die schlesischen Katholiken aber, die dem Freisinn in der Provinz bei Wahlen so oft zu Mandaten verholfen haben, müßten sich die niederträchtige Handlungsweise, die tiefstümmige Äußerung in der in Frage kommenden Anzeigensart zu ihnen nicht scheuen, nur gut merken, damit sie um die richtige Antwort nicht verlegen sind, wenn bei künftigen Wahlen wieder der Versuch gemacht werden sollte, ihre Unterstützung für freisinnige Kandidaten in Anspruch zu nehmen.“

Wie oft hat denn jeder „schlesische Katholik“ seine Stimme zu vergeben? Die Kündigung erfolgt doch jetzt schon zum zwölften Male und aus einem Duzend verschiedenen Gründen!

Die Goldfürsten Deutschlands. Dieser Leitartikel wird in Sonder-Abdrücken angefertigt und zur Verbreitung zur Verfügung gestellt. Man wende sich wegen des Bezugs an Genosse G. Scholich, Breslau III, Neue Graupenstraße 7.

Der Warrer am Grabe. Man schreibt und: Am Sonntag fand die Beerdigung des Anführers Alexander Koy in Grabschen — St. Elisabeth — statt. Nach dem Wunsche des Verstorbenen sollte die Beerdigung ohne kirchlichen Beistand erfolgen. Bei der Anmeldung der Beerdigung redete der Herr Warrer und sein Gehilfe solange auf die Frau des Toten ein, bis diese den geistlichen Beistand begehrt und mitwirkten ließ. Der Herr traf auch pünktlich mit seinem Begleiter, dem Küster, um 4 Uhr ein. Als er jedoch den von der Organisation der Mater bezeichneten Kranz mit roter Schleife erblickte, verlangte er dessen Entfernung, sonst müsse er sich zurückziehen. Als ihm prompt erwidert wurde, daß er seinen Beistand bleiben lassen soll und die rote Schleife nicht entfernt würde, war der Herr Warrer tolerant genug und zog ab. Die Beerdigung erfolgte dann ohne Störung und ohne Mitwirkung der Herren, die da lehren: Nebel entre Feinde.

Wir rufen unseren Genossen immer wieder, den konfessionslosen Begräbnisplatz in Ostwig zu benutzen, um vor solchen Auseinandersetzungen geschützt zu sein.

Trinkersorge. Die von den hiesigen Behörden und den Alkoholgegervereinen kürzlich gegründete Zentrale für Trinkersorge hielt am Montag im Sitzungssaal der Armenabteilung eine Sitzung des Ausschusses ab. Der Vorsitzende, Stadtrat Dr. Friedel, teilte mit, daß Fabrikanten angefragt worden seien, ob sie geneigt seien, aus Trinkersorge als Gehalt oder Gehälter entlassene Arbeiter in Arbeit zu nehmen. Es seien einige zugehörige Antworten eingegangen. Der Magistrat hat Mitterplatz 1 ein Trinkerbureau eröffnet, wo Arbeiter und Familien Rat und Hilfe erteilt wird. Der Magistrat läßt jetzt in Breslau 800 Arbeiter, wovon 350 einmündig sind, durch die Alkoholgegervereine kontrollieren und auf sie im Sinne der Enthaltsamkeit einwirken. Damit werden gute Erfahrungen gemacht. Es wird harp sächlich versucht, vorbeugende Tätigkeit auszuüben gegen solche, die sich am Anfang der Trunksucht befinden und bei denen zu befürchten ist, daß sie durch den Alkohol sich und ihre Familie ruinieren. Im städtischen Pflegehaus in Herrmannstraße sind jetzt 80 einmündige Arbeiter unter Aufsicht und Beschäftigung. Es wurde nun beschlossen, fortan eine ärztliche Fürsorgestelle im Gewerbe der Armenabteilung Mitterplatz 1 zu schaffen. Primararzt Dr. Sahn teilte mit, daß seit Eintritt des Schenkele's die Zahl der Alkoholkranken wie der Fälle von Säuglingsstich in der städtischen Frauenklinik abgenommen habe. 1909 wurden aufgenommen 178 Alkoholiker und 72 Deliranten, 1910 146 Alkoholiker und 45 Deliranten. Der Vertreter des Polizeipräsidenten teilte mit, daß die Polizei ihr Augenmerk nicht auf die Wirtschaften mit halben Konzessionen, die ohne Berechtigung Alkohol verkaufen. Der Vertreter des Landgerichtspräsidenten bemerkte, daß bei Erbringung des Beweises, daß ein Arbeiter Mitglied eines Abstinenzvereins sei, die Entmündigung hinausgeschoben würde. Senatspräsident Dr. Fabricius rief die Trinker vorfristig zu sein mit Armenunterstützungen. Professor Dr. Rosenfeld weiß darauf hin, wie wichtig es sei für junge Eheleute, abstinenz zu leben, in Rücksicht auf eine gesunde Nachkommenschaft.

Ein wichtiger Streitfall aus dem Schneidergewerbe. In mehreren Terminen beschäftigte sich das hiesige Gewerbegericht mit einer Streitfrage, wie sie vor dem Gewerbegericht noch nicht vorgekommen ist. Es handelt sich um eine Entlassung, auch nicht um einen Lohnstreit, sondern darum, ob der Geselle einen Entlassungsanspruch an die Firma hat, wenn er infolge Nachlässigkeit des Aufsehers nicht ausreichend beschäftigt wird. Ein Geselle, der in der Fabrik — war bei einer stillgelegten Firma sechs Wochen beschäftigt. Die ersten 14 Tage das wurde ihm „obot“ beim Antritt e Käse — hatte er nur Anproben zu fertigen und konnte damit nicht viel verdienen. Die nächsten vier Wochen arbeitete er auf Stück. Inzwischen der sechs Wochen verdiente der Geselle 122 Mark. Er behauptet jedoch, daß er in dieser Zeit recht gut 160 Mark hätte verdienen können, wenn nur der Aufseher die Finger gewaschen wäre. Er habe diese anzeigen müssen. Er könne sich aber nicht an den Aufseher halten, sondern müsse die Firma verklagen. Der Schneiderverband gewährte dem Gesellen, da es sich um einen vorläufigen Fall handelt, Rechtschutz. Der Vertreter der Firma beantragte die Abweisung der Klage, da diese nicht gerechtfertigt sei. Die Firma habe ein Rechtsgeld und müsse sich danach richten, wie die Aufträge eingehen. Von einer Nachlässigkeit des Aufsehers könne gar keine Rede sein, er vergibt die Arbeiten gleichmäßig an die Schneider, und wenn der eine oder andere etwas länger zu warten muß, so liegt das nicht an der Schuld des Aufsehers, sondern in Betrieb selbst, das müsse sich aber jeder Schneider gefallen lassen. Die Unterbrechung dauere nicht lange; 1-2 Stunden. Im Falle der Verurteilung der Firma würde der Geselle die Kosten der Unterbrechung zu zahlen haben. Der hiesige Vertreter behauptete dagegen, daß dieser Passus nur in der stillen Beschäftigung

Anwendung finden könne, in der Saison müsse für ausreichende Arbeit gesorgt werden, die sei für die Schneider die Hauptfache. Dagegen wendete die Firma ein, daß der Arbeiter in der stillen Zeit, die bis Mitte September dauere, beschäftigt war. Ueberdies bestimme in der Wäsche die Arbeit den Rang und die Lohnhöhe. Der Arbeiter habe somit das Arbeitsverhältnis jeden Tag lösen können. Mehrere Gebillen sagten aus, daß auch sie haben warten müssen. In der Sache soll ein Sachverständiger aus dem Reichsgericht einer erstinstanzigen Firma vernommen werden.

Der entlassene Barbierlehrling. Bei dem Barbier Pregibilla stand der Sohn einer Witwe in der Lehre. Nachdem er länger als 2 Jahre beschäftigt worden war, wurde er entlassen. Der arme Lehrling hatte das Unglück, beim Abschneiden der Haare vor dem Laden von der Leiter zu fallen und sich das Knie zu beschädigen. Er mußte ins Krankenhaus geschickt werden, wo er längere Zeit zubringen mußte. Nach seiner Wiederherstellung kam er zum Meister zurück und arbeitete wieder ein paar Tage. Da traf ihn von neuem ein Unfall. Er mußte wiederum ins Hospital. Pregibilla entließ ihn und meldete ihn bei der Krankenkasse ab. Die Mutter bat B. den Sohn doch die Lehrzeit vollenden zu lassen, sie wollte darin einwilligen, daß er die Zeit der Krankenhausbehandlung dadurch wieder einbringt, daß die Lehrzeit um drei Monate verlängert werden könnte, das wollte der Meister aber nicht. Die Witwe klagte nunmehr vor dem Gewerbegericht auf Entschädigung in Höhe von 200 Mark. Der Betrag ist deshalb so hoch, weil durch die Abweisung von der Krankenkasse die Mutter die Verpflegungskosten für ihren Sohn selbst tragen mußte. Der Beklagte erhob Widerklage. Er beantragte die Abweisung der Forderung und beantragte zeitweilig von der Witwe 148 Mark. Er hätte sich einen Gebillen halten müssen an Stelle des Lehrlings und dieser hätte ihn lohnlos gekostet. Da eine Einigung nicht zustande kam, wurde der Beklagte dem Klageantrage gemäß verurteilt, die Widerklage zurückzuziehen. Die Klagerin wurde vom Genossen Frengel vertreten.

Zwei großartige Erfindungen auf musikalischem Gebiete kann man in diesen Tagen in dem bekannten Pianofortemagazin Louis Seliger u. Sohn, Schneidmühlstraße 31, bewundern. Der menschliche Gehörapparat nimmt, er schafft immer wieder etwas Neues, die Technik entwickelt immer höhere Stufen. Drei selbstspielende Orgeln, die in ein auf einem Klavier aufstehenden Gehäuse eingebaut sind, lassen ihre verlockenden und bezaubernden Weisen in höchster Vollendung ertönen. Der Ton wird durch einen um die drei Wellen rotierenden Nadelbogen erzeugt. Der Bogen übt auf die Saiten, einen verstellbaren starken Druck aus, jedoch Piano- und Forte-Effekt, sowie alle Nuancen, wie sie das Geigenpiel erfordert, erzielt werden. Das Klavier ist gleichfalls selbstständig und begleitet das Violinpiel; jedes kann aber auch für sich in Funktion treten. Das Doppelinstrument „Hornolli-Violina“ ist von der bekannten Fabrik von Ludwig Kupfeld, Aktien-Gesellschaft, in Leipzig konstruiert. Es eignet sich ganz speziell für Restaurants. — Das zweite interessante und musikalische Wunder heißt „Dea“. Es wird an das selbstspielende Piano oder den Klavier angehängt und gibt die Töne genau so wieder, als der betreffende Musiker die Papierrolle getippt resp. etc. Töne dem Klavier einfließt hat. Es ist dadurch die Möglichkeit gegeben, der Spielweise der — allerdings leider nur noch der Lebenden — großen Klavierkünstler zu lauschen, ohne daß sie persönlich anwesend sind. Wer Interesse dafür besitzt, veräume nicht, sich diese Wunder der Technik anzusehen. Vorspielzeit Vormittags 9-12 und Nachmittags 4-6 Uhr.

Deutscher Banarier-Verband. Mittwoch, den 9. November er., Abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Marsfeldstraße 17. Tagesordnung: 1. Der Deutsche Banarierverband. 2. Wahl des Zweigvereinsvorsitzenden und der Revisoren. 3. Die Arbeitsordnung der Unternehmer. 4. Beschlüsse. Diese Versammlung ist so wichtig und von so einschneidender Natur in diesem Drama atonischer Verhältnisse, daß das Erscheinen aller Kollegen zur Notwendigkeit wird. Es können aber nur diejenigen Kollegen teilnehmen, die ihre Verbandskarte mitbringen. Die Mitgliedskarte ist so wichtig, daß sie die Mitgliedsliste der Schlussmarke der diesjährigen Werbung enthalten. Wer länger als neun Wochen mit den Beiträgen im Rückstande oder keine Schlussmarke nicht aufweisen kann, wird zur Verarmung nicht zugelassen. Zutritt zur Versammlung haben alle im Zentralverband der Maurer und dem Zentralverband der handgewerblichen Arbeiter organisierten Kollegen, die obige Bedingung erfüllen. Ohne Mitgliedskarte resp. Mitgliedsliste kein Zutritt.

Die Wälder für die „Jüdin“, deren Aufführung am Totenmontag, Nachmittag 3 Uhr, im Stadttheater als Volksvorstellung für den Sozialistischen Verein erfolgt werden am Donnerstag Abend von 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus ausgeben. Der Preis der einzelnen Plätze schwankt von 20 Pf. bis zu 1 Mk.

Macedonier in Sofia.

Briefe von Paris.

Macedonier — sagte ein serbischer Genosse — das ist keine Nation, es ist eine Profession. Dieses Paradoxon kennzeichnet, wie ein plötzliches Streiflicht, scharf, aber, freilich, ohne Zusammenhang und beschränkt, jenen Teil der macedonischen Frage der in Bulgarien, genauer gesprochen in Sofia, seinen Sitz und seine Vertretung hat. Der Macedonier, zumal der Intellektuelle, der nach Bulgarien kommt, findet Förderung und erhebt noch mehr Anspruch auf solche. Die macedonische Abstammung ist in Bulgarien dasselbe, was in Preußen die Militärämterlichkeit und die adelige Geburt. In allen Kreisen, bis auf das Ministerium, sitzen Macedonier; von circa 4000 Offizieren der bulgarischen Armee sind 800 Macedonier.

Als noch die russische Okkupation bestand, wurden Macedonier planmäßig in die Armee und die administrativen Stellungen herangezogen. Seitdem soll das weniger intensiv betrieben worden sein. Immerhin werden Macedonier gern bevorzugt. Am meisten kommt ihnen zugute die Gunst der öffentlichen Meinung, die in ihnen die Stütze eines zukünftigen größeren Bulgariens erblickt. Viele Macedonier besuchen bulgarische Schulen und setzen dann ihre Laufbahn in Bulgarien fort. Jeder Macedonier in Amt und Stellung aber umgibt sich mit seinen Landsleuten.

Die Macedonier sollen auch eine lebhaftere Intelligenz haben, als die Bulgaren, was ebenfalls ihre Vordringen in den liberalen Berufsarten fördert. Das ist wohl möglich: die Bulgaren sind schwerfällig, wenn auch vielleicht gründlicher in ihrem Denken; die Macedonier mit ihrem starken Einschlag Griechentum zeigen einen beweglicheren Geist. Neugierig sind Bulgaren und Macedonier auf den ersten Blick auseinander zu halten.

Noch wichtiger ist, daß Bulgarien mit Macedonien seit jeher in einem engen sozialen Zusammenhang stand, der durch die Ausdehnung des ersten zu einem selbständigen Staat eigenartig beeinflusst wurde. Viele bulgarische Kleinrenten, die früher einen bedeutenden Handel mit Macedonien betrieb, gingen ein. Selbst Philippopolis ist und selbst als auf den heutigen Tag sehr empfindlich unter der Einwirkung

der Handelsbeziehungen zur Türkei. Einst die größte Stadt Bulgariens, ist Philippopolis jetzt fast hinter Sofia zurückgeblieben. Das ist das Ergebnis einer mannigfaltigen Entwicklung. Erstens, die Errichtung einer Zollgrenze, die Macedonien ausschloß. Zweitens, das Emporwachsen von Sofia als Zentrum, das mit Hilfe der Eisenbahnen den Handel an sich zog. Drittens, die Entwicklung eines selbständigen Verkehrs der Kaufleute der kleineren Städte mit dem Ausland, die ebenfalls erst durch die Entwicklung der Eisenbahnen, der regelmäßigen Dampferverbindungen mit den westeuropäischen Industriestaaten und noch besonders durch die Banken, die den Geld- und Kreditverkehr mit dem Ausland vermitteln, gefördert wurde. Viertens, ziehen Konstantinopel und Saloniki ihrerseits mit Hilfe der Eisenbahnen den Handelsverkehr mit Macedonien an sich. Als Folge der kapitalistischen Entwicklung der Türkei zeigt sich eine starke soziale Zersetzung in den Städten Macedoniens; diese in Verbindung mit der elenden Lage des macedonischen Bauerntums bewirken eine starke Auswanderung, die zwei Hauptrichtungen aufweist: Bulgarien und Amerika. Die letztere ist jüngerer Datums. Sofia ist nur mit macedonischen Einwohnern überfüllt. Obständler, Wälder, Fleischer, Maurer, Zimmerer, Lastträger, das alles sind hier zum Teil Macedonier. Infolgedessen gibt es auch eine starke Fluktuation der Bevölkerung zwischen Bulgarien und Macedonien.

Das sind Zusammenhänge, die man berücksichtigen muß, wenn man den regen Anteil, den Bulgarien stets an der macedonischen Bewegung nahm, begreifen will. Das umso mehr, als die Politik in diesen kleinen Bauerndemokratien mehr als irgendwo von den Städten, ja sogar vorzüglich von der Hauptstadt und in dieser von den Intellektuellen gemacht wird. Die Bauernmasse bietet im wesentlichen bloß das Material der Politik. Man hat sich ferner in Westeuropa gewöhnt, das Bauerntum als unbewegliche, friedliche Masse aufzufassen. Das stimmt aber keineswegs für das Bauerntum in allen Zeiten beziehungsweise allen seinen Entwicklungsstufen, stimmt gar nicht für das Bauerntum der Balkanländer. Das kann man vielmehr sagen: wie das Proletariat die Revolutionsarmeen liefert, so das Bauerntum die Kriegsarmeen. Es scheint eine Bevölkerung aus, die für Kriegsabenteuer stets zu haben ist; aber auch der angelegene Bauer, einmal der Monotonie seines Da-

seins entzissen, zieht freudig mit in den Krieg, zumal ihm stets die Idee der Landeroberung vorfährt, wie dem Proletariat das Ideal der Bestrengung der Produktion. Unter autoritärer Leitung bildet deshalb das Bauerntum leicht Eroberungsarmeen. Darum ist auch in den Kleinstaat des Balkans Kriegsbegeisterung leicht zu erzeugen. Als während der Anzionskriegs in Bulgarien mobilisiert wurde, erfüllten die Bauern die Militärzüge mit Frohlocken und Gesang; gelegentlich stellten sie Passagierzüge an, besetzten sie und zwangen das Eisenbahnpersonal, sie zur Grenze zu befördern, um diese schneller zu erreichen.

Bermischtes.

Die Frau mit der größten Familie der Welt. Mrs. Jane Morris aus Jackson County in Kentucky wird bald ihren 57. Geburtstag feiern. „Tante Jane“, wie der Volksmund sie genannt hat, ist die stolze Mutter der Welt, kann sie sich doch rühmend nicht weniger als 518 direkte Nachkommen zu haben. Sie selbst hat 5 Söhne und 10 Töchter das Leben gegeben, und die Kinder haben der Mutter Ehre gemacht, denn der älteste Sohn hat 10 Kinder, die älteste Tochter 16, der zweite Sohn 14, der dritte 13, die zweite Tochter 16 Kinder usw. Und dazu treten nun die Urenkelkinder. Durch die Familie ihres ältesten Sohnes zählt Tante Jane heute 50 Urenkelkinder, durch die Familie ihrer Tochter Hanna gar 76. Insgesamt zählt Tante Jane heute 128 Enkel, 326 Urenkel und bereits 49 Urenkelkinder. Mit ihren 16 Kindern erreicht die Familie die stattliche Zahl 518.

Literatur.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nummer 23 hat unter anderem folgenden Inhalt: Vom Kampf gegen die Irreligiösität (von der Redaktion der Berliner Jugendorganisation) — Der Kampf um das Koalitionsrecht (Schluß). Von W. Schröder — Drei Freunde (Schluß). Von P. Ehrlich. — Vom Schiffbau (Mit Illustrationen). Von Richard Wolf. — Ueber die Entstehung neuer Städte. — Vom Kriegsschauplatz. — Aus der Jugendbewegung (Rheinisch, Dresden). — Die Segner an der Arbeit (mit Beilage: Ist es gut). — Aus dem Leben eines mecklenburgischen Häftlings. Von Fritz Dörmann. — Spiel- und Unterhaltungsabende im Jugendheim. Von Paul Schiller. — Im Spreewald (mit Illustrationen). — Von Angestelltenvereinen. — Eine Nacht bei Kap Horn. — Gedichte.

Eine letzte Stadtverordneten-Wahlerversammlung, die mit den Freiwahlern und Deutschpatrioten im 17. Bezirk (Gräbchen) abrechnen will, findet am Donnerstag Abend bei Wille statt.

Achtung, Wahlhelfer! Die Hauskarten, die Ihr am Freitag zur Agitation bei den Wählern bekommen habt, müssen Mittwoch im Zahlabend abgeliefert werden.

Beschäftigung Jugendlicher. Trotzdem am nächsten Arbeitnachweis auf der Breitestraße jetzt täglich 30-50 Arbeitslose stehen, wurden Dienstag wieder zwei Schulfabriken von der Sauerstoffabrik Richard Götter, Breitestraße 50, mit Abblenden von Krant beschäftigt und zwar bis in die späten Abendstunden.

Von der Ober. Die von der Oberen Ober gemeldete Hochwasserwelle hat in Ratibor Montag Nachmittag einen Höhenstand von 4,78 Meter erreicht.

Genraiberband der Handlungsgeschäften und -Geschäftinnen. Mittwoch, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Markgrafenstraße 17, Zimmer 8:4: Mitglieder-Versammlung, Tagesordnung: 1. Der Weg zum Sieg! Referent: Kolll. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. Bibliothek von 8 1/4 Uhr ab geöffnet!

Herr Justizrat Albert hält seinen Vortrag im Mutter-Schutzbunde Freitag, den 11. November, Abends 8 Uhr, im Saale des Kaufmannsbaus, Schußbrücke 50/51, um Westen des hier anwesenden Mütterchens. Die zahlreichen Spenden, die erfreulicher Weise aus allen Kreisen der Bevölkerung eingehen, belaufen sich auf ein Interesse für das soziale Werk und die Erkenntnis seiner Notwendigkeit.

Frankfurter Straße. Auf Vorschlag des Magistrats hat der Vorsteher der bisherigen „Berliner Chauffeur“, die vom Striegauer Platz bis zur Stadgrenze fährt, die Bezeichnung „Frankfurter Straße“ gegeben.

Stadttheater. Dienstag: „Mignon“. Mittwoch: „Die Abreise“, „Suzanna Geheimnis“ und „Versiegelt“. Donnerstag: „Die Jungfrau von Orléans“. Freitag: „Die Bohème“. Sonnabend: „Tannhäuser“.

Lobe-Theater. Dienstag: „Der Graf von Luxemburg“. Mittwoch und Donnerstag: „Jugenderliebe“. Freitag: „Der Feldherrnjugel“. Für Sonnabend wird die Operette „Die Dudenknecht“ von Rudolf Nelson vorbereitet.

Thalia-Theater. Als zweite Vorstellung der laufenden Reihe wird „Marta Stuart“ Dienstag für Gruppe C und Sonnabend für Gruppe D gegeben.

Breslauer Schauspielhaus. Heute und an den folgenden Tagen wird allabendlich die erfolgreiche Operette „Die kausche Suzanne“, die am vergangenen Sonntag wiederum vor ausverkauftem Hause in Szene ging, gegeben.

Vermischt wird seit dem 1. d. Mis. der 20 Jahre alte Schneiderei-Karl Kubner, der hier Ring 52 bei Kirch wohnt, der junge Mann ist 1,30 Meter groß, hat dunkelblondes Kopfhaar, dunkle Augenbrauen, rundes Gesicht, blaue Gesichtsfarbe und war bekleidet mit blauem Jackettanzug, weissem Hemd, grauer Unterhose, schwarzen Strümpfen und schwarzen Schuhen.

Dachstuhlbrand. Ein Dachstuhlbrand entstand heute Vormittags gegen 11 Uhr in dem Hause Markgrafenstraße 7. Die Ursache ist bisher nicht aufgeklärt. Die Feuerwehre griff so schnell ein, daß nur ein geringer Teil des Dachstuhles vom Feuer befreit wurde.

Wagendiebstahl. Ein vor dem Grundstück Marktstraße 4 stehender brauner Vorwagen, der auf beiden Seiten mit den Buchstaben E. W. gezeichnet war, ist vor einigen Tagen gestohlen worden.

Landfriedensbruch. Der Polizeiberichterichter meldet: Wie erinnerlich, kam es vor einiger Zeit auf der Stodgasse, Herrenstraße und Nikolaistraße gelegentlich der Festnahme eines Mannes durch einen Schutzmännchen zu einem großen Menschenauflauf, wobei verschiedene Leute aus dem Publikum gegen die Schutzmännchen Partei nahmen, sie beschimpften und tätlich angriffen.

Verurteilung. Ein Portemonnaie mit Inhalt, eine goldene Kette, ein Uhrwerk mit Batterien, ein Stück schwarzes Leder und ein Fahrrad. — Der Dieb wurde am 8. d. M., Nachmittag, auf der Gartenstraße, Ede. Reichardt, einer Frau von außerhalb ein Portemonnaie und in einem hiesigen Warenhaus vor einigen Tagen einer Frau ein Portemonnaie mit 64 M. durch eine unbekannte Person.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Schweidnitz, 7. November. Wahlvorbereitungen der Blockparteien. Nachdem erst vor kurzem die hiesige Zentrumspartei in einer internen Besprechung zu den Reichstagswahlen Stellung genommen, folgte am Freitag Vormittag der konservative Verein für den Wahlkreis Schweidnitz-Striegau, der in der „Brautommune“ eine Vertrauensmännerversammlung abhielt.

Nachdem noch der „Reifensteiner“ über die Arbeiten des Dreiklassenparlamentes berichtet, ergriff der unermüdete Pastor Wittke aus Breslau das Wort, um zunächst gegen den Sanjabund zu Felde zu ziehen, dann aber, um der Einflussnahme von Diskurstrabenden in Schweidnitz das Wort zu reden.

Neumarkt, 8. November. Zum Ratsherrn Morde wird uns mitgeteilt, daß der des Todes dringend verdächtige Gemeindevorsteher Schuhmacher August Schick aus Neumarkt, sich den neuesten Meldungen zufolge im Kreise Neumarkt aufhält.

Neueste Nachrichten.

Ein neuer Sieg.

Kalbe, 7. November. Bei der Stadtverordnetenwahl heute Vormittag erzielten Engler (Soz.) 231, der bürgerliche Gegner 93 Stimmen. Es geht damit der erste Sozialdemokrat ins Rathaus.

Die Ermittlung des Mörders der Teich'schen Chelente.

Berlin, 8. November. Schneller, als zu erwarten war, ist es der Kriminalpolizei gelungen, den Verbrecher zu verhaften und zu einem Geständnis zu zwingen, der am Sonntag Abend in der Wohnung des Tamenchneiders Teich in der Potsdamerstraße einbrach und den Schneider mit Frau niederschlug. Der Verbrecher ist der Bruder des Dienstmädchens Tippe, der 22-jährige Gärtnere Tippe. Das Dienstmädchen Tippe war bei Teich's längere Zeit in Stellung. Tippe ist schon mehrfach vorbestraft.

Die Situation in Frankreich.

Paris, 7. November. Die Gruppe der geeinigten Sozialisten beschloß, morgen an das Ministerium zwei Interpellationen zu richten: 1. Ueber seine arbeiterfeindliche Politik und 2. Ueber die Umstände, unter welchen das Parlament gebildet wurde.

Unruhen im Wimenbezirk von Wales. London, 8. November. (Sirich's Tel.-Bör.) Schwere Unruhen sind im Wimenbezirk von Wales ausgebrochen. In Eubach-Wales kam es zu wilden Ausschreitungen. Auf Fanfarenstöße rotteten sich zu früher Stunde große Haufen Streikender hier zusammen.

Samburg, 7. November. Nach bei der Reederet F. Koch ausgegangenen Meldungen gilt die „Preußen“ als total verlore, obwohl sie sehr stark gebaut ist und einen sehr guten Kesselboden besitzt.

Berlin, 8. November. In der Brunnenstraße, Ede Stralunderstraße, stehen zwei elektrische Motorwagen der Linien 26 und 28 der Großen Berliner Elektrischen Straßenbahn zusammen. Der Anprall war so heftig, daß die Insassen beider Wagen von den Sitzen geschleudert und durch umherfliegende Glassplitter erheblich verletzt wurden.

Wasserstands-Nachrichten der Oder. Tabelle mit Spalten für Pegelstand, Datum, Ort, etc.

Bersammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus. Dienstag, den 8. November: Gewerkschaft-Kartell. Striegau-Abend. Mittwoch, den 9. November: Maurer und Bauarbeiter. Versammlung im Saale.

Sozialdemokratischer Verein Breslau. Der Zahlabend ist Mittwoch, den 9. November, Abends 8 Uhr, in folgenden Lokalen: Distrikt 1 (Gabel) Kronprinzengasse 44, Ref. Gen. Neulich.

Distrikt 2 (Sauerbrunn) Viktorstraße 34, Ref. Gen. Scholich. Distrikt 3 (Gräbchen, Dorf) Gräbchen Str. 74, Ref. Gen. Adam. Distrikt 4 (Gräbchen, Dorf) Gräbchen Str. 18, Ref. Gen. Wiener.

Alkoholische Getränke
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco
Bilz-Sinalco

Ersteinstmal wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.

Fahrräder, Nähmaschinen
Fahrräder, Nähmaschinen

Homann, Wilhelm
Homann, Wilhelm

Ringe, Max
Ringe, Max

Rühn, R.
Rühn, R.

Swienty, Jos.
Swienty, Jos.

Färbererei u. Wäscherei
Färbererei u. Wäscherei

Kelling, W.
Kelling, W.

Koren, W. & Co.
Koren, W. & Co.

Riedel, M.
Riedel, M.

Fische u. Delikatessen
Fische u. Delikatessen

Fleischererei u. Wurstfabriken
Fleischererei u. Wurstfabriken

Sandagisten
Sandagisten

Fritz, W.
Fritz, W.

Berufskleidung
Berufskleidung

Julius Henel, vorm. C. Fuchs
Julius Henel, vorm. C. Fuchs

Wierl, Friedrich
Wierl, Friedrich

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Wagner, Franz
Wagner, Franz

Applikat Artikel
Applikat Artikel

Kinematographen
Kinematographen

Hecht & David
Hecht & David

Schneider, M.
Schneider, M.

Süßmann, P.
Süßmann, P.

Kohlen u. Bräukohle
Kohlen u. Bräukohle

Kolonialwaren
Kolonialwaren

nonfilzen und Schokoladen
nonfilzen und Schokoladen

Klingenberg, W. H.
Klingenberg, W. H.

Loh, P.
Loh, P.

Sobitzki, Fr.
Sobitzki, Fr.

Korsetts
Korsetts

Verlan, P.
Verlan, P.

Lederwaren und Sattlerei
Lederwaren und Sattlerei

Linoleum, Wachstuche
Linoleum, Wachstuche

Nähmaschinen
Nähmaschinen

Wiedler, Bernh.
Wiedler, Bernh.

Optiker
Optiker

Heidrich, Adolf
Heidrich, Adolf

Papier- und Schreibwaren
Papier- und Schreibwaren

A. Wollmann
A. Wollmann

Pflanzenfett
Pflanzenfett

Palzwaren
Palzwaren

Wertheim, Frh.
Wertheim, Frh.

Herold, H.
Herold, H.

Photographische Ateliers
Photographische Ateliers

Fischer & Comp.
Fischer & Comp.

Putz, Modes
Putz, Modes

Cichon, Rich.
Cichon, Rich.

Resthandlungen
Resthandlungen

Schirme, Stöcke
Schirme, Stöcke

Schneiderei-Artikel
Schneiderei-Artikel

G. A. Opelt
G. A. Opelt

Press O. & Co.
Press O. & Co.

Schuhwaren und Schuhmacher
Schuhwaren und Schuhmacher

Keller, Josef
Keller, Josef

Schlensoy, A.
Schlensoy, A.

Gilberberg
Gilberberg

Conrad & Cie.
Conrad & Cie.

Seifengeschäfte
Seifengeschäfte

Loll, Max
Loll, Max

Trauer-Kleidung
Trauer-Kleidung

Centawer, M.
Centawer, M.

Benedix, A.
Benedix, A.

Uhren und Goldwaren
Uhren und Goldwaren

Fortsetzung im Saublatz

Eine christliche Kundgebung gegen das Wohnungs-Elend und für die Wertzuwachssteuer.

Berlin, den 8. November 1910.

Im Circus Busch wurde am Sonntag Mittag eine Kundgebung gegen das großstädtische Wohnungs-Elend und für eine Reichwertzuwachssteuer abgehalten...

Die Kundgebung wurde durch den Vorsitzenden, Herrn Dr. K. H. Müller, eröffnet. Er sprach über die Notlage der Arbeiterklasse...

Das Tummeln im Busch kennt unsere Jugend nicht.

Fast die Hälfte der Bewohner aller unserer Großstädte nennt außer der Küche nur einen einzigen Raum sein eigen. 100.000 Berliner haben Kellermwohnungen...

Das Tempelhofer Feld, dem Mietskasernenstern

der künstlichen Bewohnungsweise ausgeliefert hat. (Lebhafte Beifälle.) Nicht minder groß ist aber auch das Unrecht, das die Stadt Berlin in den letzten Jahrzehnten und zuletzt wieder durch ihr ewiges Zaudern in Sachen des Tempelhofer Feldes auf sich geladen hat...

Wir vertrauen auf unsere Reichsregierung.

deren Vertreter wir unter uns begrüßen dürfen. (Lebhafte Beifälle.) Wir vertrauen auch auf das Herrscherpaar Friedrich und die Hohenzollern. Betragen von christlich-nationalem Geist stellen wir uns auf Seiten derer, die unser Staatswesen gestützt und nicht geschwächt sehen wollen...

Adolf Damaschke-Berlin.

der zunächst die Verdienste Adolf Wagners um die Sache einer Reichwertzuwachssteuer pries. Dafür hat ihm das Organ der Dresdener Hausbesitzer folgendes Zeugnis ausgestellt: „Wagner läßt jetzt alle Rücksichten fallen und belohnt sich offen als Anhänger Froudhans, des Schöpfers der Phrasen „Eigentum ist Diebstahl“...“

Reichstagsabgeordneter Vehrens wandte sich gegen das Hausbesitzertribunal in den Kommunalvertretungen und trat vor allem für die Durchsetzung des Prinzips einer Reichwertzuwachssteuer ein.

Geheimrat Adolf Wagner

das Wort: Ein Wohnungs-Elend besteht nicht nur in Berlin, sondern in allen Großstädten. Es braucht gar nicht erst zahlenmäßig bewiesen zu werden, die Massen empfinden es täglich am eigenen Leibe...

Nachdem noch Fr. Vehm für die Gelmarbeiterinnen sich gegen das Wohnungs-Elend gewandt hatte, wurde eine Resolution angenommen, die die Zusammenpufferung der Presse, das Bild stelle die Figur des Papstes mit Kreuz und Reich in der Hand, umgeben von entblößten Weibern am Scheiterhaufen, dar und sei eine direkte Beleidigung der Katholiken...

Oberleutnant Feldweibel und Sergeant. Einen anscheinend sehr geheimnisvollen politischen Hintergrund hatte eine Verhandlung vor dem Kriegsgesicht der I. Gardebrigade in Berlin...

Stadtbefehl hinter einem Feinanz. Der Untersuchungsrichter am Landgericht Berlin I hat einen Stadtbefehl hinter dem 29-jährigen Leutnant a. W. und Leutnant der Reserve Herr v. Wolfframmsdorf erlassen.

Aus Eifersucht erschossen. In der Sonntagsnacht erschoss in dem Hause Zippelstraße 22 zu Berlin der 26 Jahre alte Kohlenarbeiter Rudolf Schults aus Eifersucht seine um sieben Jahre ältere Geliebte Hedwig Meißner und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe.

Die Dame mit dem Besenstiel. Eine schlagfertige agrarische Arbeiterin ist die Frau des Bauernbesizers Mehlis in Thyrow. Wegen eines geringfügigen Verzeßes bearbeitete die muntere Dame den Knecht Schellhase herab mit einem Besenstiel...

Arbeiterklasse in den Mietskasernen zu den schwersten sozialen Schäden rechnet und die Erwartung ausspricht, daß die Regierungen gegenüber den schreienden Notständen tatkräftig eingreifen wird. Als wichtigste Waffe gegen die gewerbsmäßige Terrain-Spekulation wird eine Reichwertzuwachssteuer bezeichnet...

Der Erpressungsprozeß gegen die „Wahrheit“.

Berlin, 7. November.

Au Beginn der Montag-Sitzung teilte der Vorsitzende, Landgerichtsrat Lampe mit, daß er als weiteren Sachverständigen den Chefredakteur der „Berliner Volkszeitung“ Karl Vollrath geladen habe. Der Sachverständige wohnt den weiteren Verhandlungen bei...

Sie werden noch einige Zeugen über den letzten Aufgipfel Punkt Keller vernommen. Sie betonen, daß das „Wahrheit“-Blatt an die Aufnahme des Inserats nicht die Bedingung geknüpft hat, andere Nachhokale anzunehmen. Dann wird die Zeugenvernehmung geschlossen...

Die Straßenhändler mit Plakaten versehen

haben, so J. B. die „V. B. am Montag“. Die im übrigen von der Zeitung vorgegangen wird, mag das Zeugnis des Hotelbesizers Hohmann, des Nachfolgers des Herrn Schaurte beweisen. Dem Direktor Hohmann wurde nämlich eine Rechnung der „V. B. am Montag“ zur Begleichung präsentiert...

in den ersten Gesellschaftskreisen gelesen.

Ferner hat sich gerade in der Zeit, als der „Wahrheit“-Prozeß schwebte und als die gesamte Öffentlichkeit gegen mich Stellung nahm, das Herrenhausmitglied Graf Rospatz in einem Schreiben an mich sich als Abonnenten der „Wahrheit“ bezeichnet.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Der 100. Geburtstag Fritz Reuters. In Stadenhafen fand am Montag anlässlich des 100. Geburtstages Fritz Reuters vor dem Rathaus die Grundsteinlegung des 1911 zu errichtenden Reiterdenkmals statt.

Günstige Versuche mit Ehrlich-Gata 606. In einer kürzlich abgelaufenen Versammlung der Ärzte im Reiterdenkmal Arnberg machten die Oberärzte des Dorimunder städtischen Krankenhauses Dr. H. H. H. und Dr. F. F. F. Mitteilung über Erfolge, die in dem genannten großen Krankenhaus mit Ehrlich-Gata 606 erzielt worden sind.

Aus aller Welt.

Ein konfiszirtes Bild. Ueber eine durchaus unklare Bilderangelegenheit in Wesselnheim a. Sand wird uns gemeldet. Der Gemärdmaler Blaser, der Schuhmann Scherz und der Adjutant Nesterauge erschienen eines Tages bei dem Maler Bauer und frauten, wo ein von ihm gemaltes Bild sei, das den Kampf um die christliche Religion darstelle...

Ueber die Strandung des Jün-maßschiffes „Vrensen“ teilt die Rederei Paris in Hamburg dem W. T. B. mit: Das Jün-maßschiff „Vrensen“, mit Südkapitän von Hamburg nach Valparaiso unterwegs, passierte am Sonnabend Nachmittag Dover. Bei Beach Head kollidierte die „Vrensen“ mit dem Turbinenschiff „Triglion“...

Die Dame mit dem Besenstiel. Eine schlagfertige agrarische Arbeiterin ist die Frau des Bauernbesizers Mehlis in Thyrow. Wegen eines geringfügigen Verzeßes bearbeitete die muntere Dame den Knecht Schellhase herab mit einem Besenstiel...

Aus Eifersucht erschossen. In der Sonntagsnacht erschoss in dem Hause Zippelstraße 22 zu Berlin der 26 Jahre alte Kohlenarbeiter Rudolf Schults aus Eifersucht seine um sieben Jahre ältere Geliebte Hedwig Meißner und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe.

Die Dame mit dem Besenstiel. Eine schlagfertige agrarische Arbeiterin ist die Frau des Bauernbesizers Mehlis in Thyrow. Wegen eines geringfügigen Verzeßes bearbeitete die muntere Dame den Knecht Schellhase herab mit einem Besenstiel...

Ueber die Strandung des Jün-maßschiffes „Vrensen“ teilt die Rederei Paris in Hamburg dem W. T. B. mit: Das Jün-maßschiff „Vrensen“, mit Südkapitän von Hamburg nach Valparaiso unterwegs, passierte am Sonnabend Nachmittag Dover...

Ueber die Strandung des Jün-maßschiffes „Vrensen“ teilt die Rederei Paris in Hamburg dem W. T. B. mit: Das Jün-maßschiff „Vrensen“, mit Südkapitän von Hamburg nach Valparaiso unterwegs, passierte am Sonnabend Nachmittag Dover...

Ueber die Strandung des Jün-maßschiffes „Vrensen“ teilt die Rederei Paris in Hamburg dem W. T. B. mit: Das Jün-maßschiff „Vrensen“, mit Südkapitän von Hamburg nach Valparaiso unterwegs, passierte am Sonnabend Nachmittag Dover...

Ueber die Strandung des Jün-maßschiffes „Vrensen“ teilt die Rederei Paris in Hamburg dem W. T. B. mit: Das Jün-maßschiff „Vrensen“, mit Südkapitän von Hamburg nach Valparaiso unterwegs, passierte am Sonnabend Nachmittag Dover...

Ueber die Strandung des Jün-maßschiffes „Vrensen“ teilt die Rederei Paris in Hamburg dem W. T. B. mit: Das Jün-maßschiff „Vrensen“, mit Südkapitän von Hamburg nach Valparaiso unterwegs, passierte am Sonnabend Nachmittag Dover...

Die Dame mit dem Besenstiel. Eine schlagfertige agrarische Arbeiterin ist die Frau des Bauernbesizers Mehlis in Thyrow. Wegen eines geringfügigen Verzeßes bearbeitete die muntere Dame den Knecht Schellhase herab mit einem Besenstiel...

Aus Eifersucht erschossen. In der Sonntagsnacht erschoss in dem Hause Zippelstraße 22 zu Berlin der 26 Jahre alte Kohlenarbeiter Rudolf Schults aus Eifersucht seine um sieben Jahre ältere Geliebte Hedwig Meißner und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe.

Die Dame mit dem Besenstiel. Eine schlagfertige agrarische Arbeiterin ist die Frau des Bauernbesizers Mehlis in Thyrow. Wegen eines geringfügigen Verzeßes bearbeitete die muntere Dame den Knecht Schellhase herab mit einem Besenstiel...

Ueber die Strandung des Jün-maßschiffes „Vrensen“ teilt die Rederei Paris in Hamburg dem W. T. B. mit: Das Jün-maßschiff „Vrensen“, mit Südkapitän von Hamburg nach Valparaiso unterwegs, passierte am Sonnabend Nachmittag Dover...

Ueber die Strandung des Jün-maßschiffes „Vrensen“ teilt die Rederei Paris in Hamburg dem W. T. B. mit: Das Jün-maßschiff „Vrensen“, mit Südkapitän von Hamburg nach Valparaiso unterwegs, passierte am Sonnabend Nachmittag Dover...

Ueber die Strandung des Jün-maßschiffes „Vrensen“ teilt die Rederei Paris in Hamburg dem W. T. B. mit: Das Jün-maßschiff „Vrensen“, mit Südkapitän von Hamburg nach Valparaiso unterwegs, passierte am Sonnabend Nachmittag Dover...

Ueber die Strandung des Jün-maßschiffes „Vrensen“ teilt die Rederei Paris in Hamburg dem W. T. B. mit: Das Jün-maßschiff „Vrensen“, mit Südkapitän von Hamburg nach Valparaiso unterwegs, passierte am Sonnabend Nachmittag Dover...

Ueber die Strandung des Jün-maßschiffes „Vrensen“ teilt die Rederei Paris in Hamburg dem W. T. B. mit: Das Jün-maßschiff „Vrensen“, mit Südkapitän von Hamburg nach Valparaiso unterwegs, passierte am Sonnabend Nachmittag Dover...

Staatanwalt Dreffing

behandelt die Angelegenheit. Es war von vornherein klar, daß der Beweis der Schuld nicht leicht zu führen sein werde. Es handelt sich nicht um gewöhnliche Erpressungen, sondern um erpresserische Handlungen, die in verfeinerter Weise unter Ausnutzung einer Stellung vorgenommen sind. Das wird nicht so gemacht, daß es alle Welt merkt. Der Beweis war auch deshalb schwer zu führen, weil sich niemand gern vor Gericht hinstellt und sich über derartige Dinge bestraßen läßt. Die Zeugen mußten sich sagen, daß begründete Sachen hier wieder zur Sprache kommen würden. Es ist auch unangenehm, wenn Zeugen bestrafen sollen, daß sie vor einem Menschen Angst gehabt haben. Das Gefühl der Angst greift überhaupt niemand gern ein, denn es liegt darin auch das Angeständnis, daß man Angst zur Angst hatte. Deshalb haben wir nur so schwer Zeugen bekommen können. Andererseits schließt die Zeugen auch den Satz des Angeklagten Wilhelm Schulz. Was die einzelnen Fälle anlangt, so ist beim Fall Israel der Zeuge Nowarra glatt umgefallen und ich muß daher die Freisprechung beantragen. Es sind in fast allen Fällen Zeugen, die den Angeklagten hier umgefallen, sobald der Schluß berechtigt ist, so haben damals während des Dabbel-Prozesses der allgemeinen Suggestion folgend mehr gesagt, als sie beantworten konnten. Den Einwand, daß die anderen Zeugen das auch tun, lasse ich nicht gelten. Zunächst einmal ist bei anderen Zeugnissen der Inhalt von redaktionellen Text streng getrennt. Und dann veröffentlicht die anderen Zeugen auch keine Äußerungen mit persönlichen Spitzeln. Es ist auch ein himmelweiter Unterschied zwischen der „Wahrheit“ und den anderen Zeugnissen vorhanden, denn in anderen Zeugnissen wird der Name wegen Interesse, in der „Wahrheit“ aber, um sich vor Angriffen zu schützen. Beim Fall Koller schließlich kann ein zufälliges zeitliches Zusammentreffen zwischen den Ereignissen vorliegen und deshalb nicht auf die Freisprechung beantragt. Wenn Wilhelm Schulz auch als Zeuge gesprochen den Saal bezieht, er hat keine Veranlassung, es höher haben den Hauptsaal zu tun. Sein Blatt ist hier als Sensation, als Blatt ersten Ranges charakterisiert worden und auch der Gerichtsbesitz hat keine Zweifel darüber gelassen, daß er eine derartige Erklärung der Tagespresse nach der Richtung der Erörterung rein persönlicher Angelegenheiten weder für notwendig noch für wünschenswert hält. Der Angeklagte nimmt den zweifelhaften Ruhm mit sich, daß die „Wahrheit“ ein Schrecken für die Berliner Geschäfts Welt war und daß in weiten Kreisen die Überzeugung herrschte, mit Interesse sei ihr beigekommen.

Verteidiger Rechtsanwalt Dreffing

bezeichnete die „Wahrheit“ als ein ernstes politisches Blatt, das die Auswüchse des Großkapitalismus bekämpfe. Die Angelegenheit sei zerfallen wie Nebel vor der Sonne. Der Angeklagte habe seine Interessen nicht gekannt. Die Leiter der Annoncenabteilungen der 3 größten Berliner Geschäfte haben gesagt, es wäre bei der „Wahrheit“ nicht anders gewesen wie bei anderen Blättern. Das Zeugenmaterial sei vielfach nicht erheblich gewesen und man müsse auch bedenken, daß Juden gegen einen Ankläger ausgesagt haben. Wer in der Öffentlichkeit stehe, müsse sich Kritik gefallen lassen. Bewundernswert sei, mit welcher Zähigkeit und Geduld der Angeklagte sich verhalten habe.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Schwandt

Eine Zeitung muß Sensation machen, denn man darf bei ihrer Lektüre nicht einschlafen. Es kann auch nicht jede Zeitung von Staats- und Gelehrtenfächern handeln. Ein Kritiker kann verlangen, daß er nicht angegriffen wird. Eine Hand wäscht die andere. Wer das leugnet, kennt das geschäftliche Leben nicht. Die Zeugen standen in der Verantwortung sämtlich unter der Suggestion des Dabbel-Prozesses. Daraus wird die Weiterverhandlung auf Dienstag Mittag verlagert.

nationaldemokratisch-gemäßigten Kreis-Dankliche Kundgebung, die Bürger- und Gewerkschaften annehmen. Die Kreis-Danklichen Führer liegen sich als Sturmböck gegen die Kandidaten der Arbeiter gebunden, aber die Arbeiter S. D. wären bei der Wahl vernünftiger als ihre Führer und lehnen es ab, reiche Fabrikanten zu wählen, die ihnen vom „Großen Komitee“ aufgedrungen worden waren. Am Wahltag selbst wurde in 10 Zimmern im Rathaus gewählt. Die Stimmzettelverteiler beider Parteien hatten im Hausflur des Rathauses Aufstellung genommen, um den Wählern noch ein ermunterndes Wort zuzurufen. Selbst der Führer der freisinnigen Partei und Stadtverordnetenvorsteher Peiser stand mit Stimmzetteln und rief: „Denke nicht groß gewählt!“ Unser Verteiler rief: „Denke nicht jeder die rechte Karte!“ Die Stimmzettel bestanden aus weißem und aus grünem Papier. Das ging eine ganze Weile. Da mußte man merken, daß recht viele „weiß“ wählten, denn der Herr Oberbürgermeister Dietel schloß sich dem „weiß“ an. Er fuhr unseren Genossen Frisch, den er erst nach dem Namen fragte, höflich an: „Der haben Sie ganz ruhig zu sein, sonst laß ich Sie mit der Polizei rausweisen! Sie sind hier auf dem Rathaus!“ Worauf Genosse Frisch erwiderte: „Das Rathaus ist doch keine Kirche, eine Wahl ist doch keine Kirchenhandlung!“ Solche Nervosität ist erkennen, daß man das Gewitter abnie, das am Abend über die Dächer der Rathausbeherrscher einschlug.

Wenn 5000 Menschen in wenigen Stunden 2-3 Treppen im Rathaus hinauf- und heruntergehen sollen, als wären sie in einer Kranenstraße, dann hätte man andere Vorkale in der Stadt zur Wahlhandlung nehmen sollen, wie es bereits in anderen Städten geschieht. Mit der immer stärkeren Beteiligung muß überhaupt einmal eine Aenderungs des Wahlmodus eintreten, darüber mußte sich unter Wagnisrat klar sein. Die Beteiligung war diesmal außerst lebhaft im ganzen Tag. Bis Nachmittag 5 Uhr hatten die Gegner einen Vorsprung von 350-400 Stimmen. Jetzt kamen sie, die Arbeiterwähler. Als später unter Stimmzettelverteiler rief: „Es fehlen nur noch wenige Stimmen zum Siege der Arbeiterschaft!“ da war es mit der Ruhe der Herren vom „großen Komitee“ vorbei. Das istiges Hin- und Herrennen, was sich noch zeigte, als immer neue Arbeitermassen ankamen. Es ist 7 1/2 Uhr. Da kommt unser Wahlleiter: „Denke nicht groß gewählt!“ Noch 19 Stimmen fehlen uns zum Siege. Durch die Halle des Rathauses dröhnt der Ruf: „Noch 10 Stimmen fehlen zum Siege der Arbeiterschaft! Holt die letzten Wähler heran!“ Hunderte eilen davon. Auch die Gegner bringen eilig den letzten Briefträger, den letzten Bahnbeamten und so weiter noch heran, aber um 7 1/2 Uhr stand es fest: Der Sieg war der Sozialdemokratie nicht mehr zu entreißen.

Geschäftig ging es die Ausschaltung. Immer länger wurden die Gesichter der Herren vom „Großen Komitee“. Erst um 10 Uhr kommt das letzte Resultat, also 2 1/2 Stunden nach Beendigung der Wahlzeit, sobald selbst Herren vom Hauptwahlbureau meinten: „Diese Verzögerung ist höchst schmerzhaft!“ Zugleich stand das genaue Resultat fest. 120 Stimmen betrug der sozialdemokratische Vorsprung. Der Sieg wurde der Zeit nach 3 Stunden herbeigeführt. Die auf 2 bis 3000 Stühle angewachsenen, durch Genossen Rohner mitgeteilt. Die Verkündung dieses Resultats am Rathausplatze gestaltete sich zu einer gewaltigen, einprägsamen Kundgebung. Hochrufe wurden laut, sonst kam aber nicht die geringste Kubeförderung vor. Inzwischen stellte Herr Bürgermeister Charbonnier das amtliche Resultat fest. Die Genossen Frisch, Rohner, Richter, Jansch und Bohring waren auf 6 Jahre, während die Genossen Niederlich und Uiber auf 4 Jahre gewählt worden waren.

Die Herren des „Großen Komitee“ hatten sich rechtzeitig verkrümelt. In der Stadt wurde das Resultat eifrig kommentiert, der Sieg der Sozialdemokratie verbrietete sich mit Windeschnelle durch die ganze Stadt. Im Gewerkschaftshaus feierten die Genossen Rohner und Frisch den Ehrentag der Partei vor einer gewaltigen Versammlung.

Rüde die Diegnitzer Arbeiterschaft, die jetzt gezeitigt hat, daß sie etwas leisten kann, durch Ausbau der politischen und gewerkschaftlichen Organisation und vor allen Dingen der Arbeiterpresse, speziell unserer „Volkswacht“, die uns im Wahlkampf sehr wirksam unterstützte, dafür sorgen, daß die 3. Abteilung des Stadtparlaments zum dauernden Besitzstand der Sozialdemokratie gehört.

Unter den 4981 „Nichtwählern“ befinden sich noch weit über 2000, die wirtschaftlich zu uns gehören, die zu gewinnen, wird eine unserer hauptsächlichen Aufgaben sein, während wir so manchen unter den 2438 Wählern, die für uns stimmten zu überzeugten Mitkämpfern unserer Partei heranbilden müssen. Das ist unsere nächste Aufgabe. Und nun Parteigenossen: Auf zu neuer Arbeit! Zu neuen Siegen!

Glogau, 8. November. Stadtoberordnetenwahl. Bei einer überaus großen Beteiligung ist die Wahl der dritten Abteilung vor sich gegangen. Während bei der letzten Wahl die Majoritätsziffer eine ziemlich kleine war, so schnellte sie in diesem Jahre auf 713 Stimmen in die Höhe. Eisenbahnarbeiter und Postbeamte marschierten in ganzen Trupps nach dem Wahllokal. Postbeamte haben in Uniform vor dem Wahllokal die Stimmzettel verteilt. Das Resultat war für die freisinnige Volkspartei unangenehm überraschend. Nur 1 Kandidat von den 16 aufgestellten Kandidaten nämlich Bertmeiser Bender kam durch und die freisinnigen kommen mit dem Beamten-Kandidaten in Stichwahl, die die größte Aussicht zum Siege haben. Unsere Stimmenzahl ist etwas gestiegen. Es erhielten die Genossen Langwagen 22, Schreyer 209, Eitzer 198, und Sinzel 195 Stimmen.

Im Verhältnis zu der ungünstigen Lage, die Glogau als Beamtenstadt und Militärstadt einnimmt, und dadurch, daß der Arbeiterschaft kein einziges größeres Lokal zur Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung steht, ist der Erfolg unserer Genossen ein ganz beachtenswerter.

Janes, 8. November. Ein Soldatenführer kam am Sonntag in der Person des Sergeanten Stanislaus Pivicki von der 1. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 164 in Jauer vor dem Kriegsgericht in Glogau. Nach der Anklageschrift werden dem Sergeanten 22 Fälle, darunter 16 Fälle unter Mißbrauch der Waffe - Gewehr und Seitengewehr -, Körperlichen Mißhandlung Untergebener zur Last gelegt. Der Sergeant hatte die Rekruten des Jahrganges 1908 ausgebildet, hierbei schlug er die Leute, bei Griffübungen mit dem Seitengewehr auf die Finger, ließ sie beim Ergreifen vor die Brust, mit dem Gewehrfolter in die Kniekehlen, in das Gesicht, oberseitete sie, ließ bei der Inspektion, sobald nicht die von ihm erwartete Antwort kam, die Leute längere Zeit knieknien machen, wobei sie Schmelstreden mußten, so daß ihnen die Beine sättertten, bei Schießübungen im Liegen trat er sie bei falscher Lage oder sonstigen kleinen Fehlern mit dem Gafte auf den Rücken, schlug mit flacher Klinge auf das Gesicht usw. Einen Mann ließ er wegen eines geringen Fehlers 164 Mal (Regiments-Nummer) das Gewehr schießen. Den Musketier Kubigki mißhandelte er dermaßen, daß dieser zweimal bestrafte; die anderen Musketiere sind jetzt schon zur Reserve entlassen und daher kommissarisch vernommen worden. Alle haben unter ihrem Eide ausgesagt, daß sie mehr oder weniger von dem Angeklagten gemißhandelt worden seien, einer hat sogar 44 Fälle angegeben. Durch das Desertieren des Kubigki kam die Sache erst zur Kenntnis der Vorgesetzten. Der Angeklagte gibt zu seiner Einbildung an, er habe ein sehr minderwertiges Material gehabt und sei bestrafte gewesen, auch aus diesem brauchbare Soldaten zu machen. Der Angeklagte gibt, wie der „Niederösterreichische Anzeiger“ berichtet, zu, daß einiger Mißhandlungen schuldig gemacht zu haben, im übrigen hält er die Aussagen der Zeugen sämtlich für sehr stark übertrieben. Der Vertreter der Anklage beantragte vier Monate Gefängnis und Degradation. Der Gerichtshof erkannte auf sechs Wochen Mittelarrest, indem er nur 260 Fälle minder schwerer Art annahm.

Solche milde Strafen sind nicht geeignet, die empfindenden Soldatenmißhandlungen zu verhindern. Bedauerlich ist auch, daß der Soldatenführer Sergeant bleibt und nach Verbüßung seiner „Strafe“ wieder auf die wehrlosen Soldaten losgelassen werden kann.

Diegnitz, 7. November. Das Gesamtergebnis der Stadtoberordnetenwahl. Auch die Wahlen in der ersten Abteilung am Sonntag gingen glatt und ohne Kampf von Nuten. Gemählt wurden die acht bürgerlichen Kandidaten des „Großen Komitee“. Mit dem Jahre 1911 werden also 41 bürgerliche und sieben sozialdemokratische Stadtoberordnete in die städtische Verwaltung einziehen.

Hirschberg, 8. November. Der Landtagskandidat ist gefunden. Von den Wahlmännern der örtlichen Volkspartei des Wahlkreises Hirschberg-Schnau wurde an Stelle des vorhergehenden Abgeordneten Amtsgerichtsrats Wagner der Goldschmed Hugo Wente in Hirschberg als Kandidat aufgestellt.

Sprottau, 8. November. Aitentat auf einen Militärposten. Der Militärposten vor der hiesigen Kaserne wurde Sonntag Nacht von zwei Kambolden überfallen und tödlich angegriffen. Er verteidigte sich mit dem Seitengewehr und verhaftete mit Hilfe anderer hinzugekommener Wachmannschaften die Angreifer.

Dobru-Seyersdorf, 7. November. Es geht vorwärts. Am 5. November fand in Thons Gasthause in Girschdorf eine öffentliche Frauen-Versammlung statt, die gut besucht war und in der Genossin Fahrenwald-Berlin über Kaiserworte und Steuerfragen referierte. Die Rednerin verliand es vorzüglich, in ihrem anerkennenden Referat die Versammlung zu fesseln. Die Genossin legte es hauptsächlich den Frauen ans Herz, wie notwendig es sei, sich der Partei anzuschließen. Zum Schluß des Referats wurden 87 neue Mitglieder aufgenommen. Gegner meldeten sich nicht zum Wort, worauf der Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß.

Schwedtitz, 8. November. Der tödliche Automobilunfall bei Jordansmühl am Morgen des 19. Juni d. Js. beschäftigte Sonnabend die hiesige Straßammer. Unter Anklage stand der Chauffeur Paul Ludwig aus Breslau. Der Angeklagte leitete den Kraftwagen des Kaufmanns Kochmann aus Breslau, in welchem außer Kochmann und dessen Frau noch der Fabrikbesitzer Firschner saß. Ludwig versuchte, eine Straßkurve zwischen Stein und Jordansmühl in voller Fahrgeschwindigkeit zu nehmen, verlor aber dabei die Gewalt über das Automobil und dieses schleuderte mit großer Wucht gegen die Schauffeebaum. Firschner wurde derartig gegen einen Baum geschleudert, daß ihm der Schädel zertrümmert wurde, und er noch am selben Tage verstarb. Die übrigen Insassen kamen mit geringeren Verletzungen davon. Von der Gewalt des Anpralles zeugt der Umstand, daß ein großer Schauffeestein aus der Erde gerissen und in den Graben geschleudert worden war. Der Angeklagte versuchte, den Unfall auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen, wurde aber durch Sachverständigenurteil für den allein schuldigen Teil erklärt, da er übermäßig schnell gefahren sei. Die Straßammer verurteilte Ludwig, entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts, zu 3 Monaten Gefängnis.

Ottrow, 8. November. Einbruch. In der Nacht zum Sonntag ist bei dem in der Bahnhofstraße wohnhaften Uhrschmied Rulczynski ein frecher Diebstahl verübt worden. Es wurden 30 goldene Ringe, 20 Perlen- und 19 Damenuhren im Gesamtwerte von 3 bis 4000 Mark entwendet. Der Dieb hat anklimmend vom Hofe aus ein Fenster nach der Werkstatt aufgehoben, um in den Ladenraum zu gelangen. Von einer Angestellten des Geschloßes wurde Geräusch vernommen, aber als nachgefragt wurde, war der Dieb bereits verschwunden. Die Verfolgung mit dem Polizeihund und die Verhaftungen auf Bahnhöfen waren bis jetzt erfolglos. Vermutlich ist der Täter mit seiner Beute über die russische Grenze entkommen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Nachlese zur Liegnitzer Stadtverordnetenwahl!

Wir erhalten aus Diegnitz folgendes Stimmungsbild, das allen Genossen, die jetzt Stadtoberordnetenwahlen auszusprechen haben, als gutes Beispiel dienen soll: Der herrliche Sieg, den die Liegnitzer Arbeiterschaft am 3. November 1910 über die vereinigten bürgerlichen Parteien errungen hat, fordert zu einigen Nachbemerkungen heraus. Gatten wir auf höchstens 1900 bis 2000 Stimmen gekommen, so mußte es uns freudig überraschen, als wir mit 1118 Stimmzunahme abzeichneten, und von 1320 auf 2438 stiegen, während unsere Gegner nur 416 Stimmen zunahmen und von 189 auf 2510 stiegen. Die folgende Tabelle zeigt das Wachstum der Liegnitzer Arbeiterschaft bei den Stadtoberordnetenwahlen der letzten Jahre:

Jahr	Sozialdemokratische Stimmen	Zunahme	Bürgerliche Stimmen	Zunahme
1906	650	-	1250	-
1908	918	268	1430	180
1909	1320	402	1894	464
1910	2438	1118	2510	416

Dieser gewaltige Stimmenzuwachs ist das Ergebnis einer gründlichen, opferreichen Wahlarbeit unserer Genossen. Pochen muß es anerkannt werden, daß bei der diesmaligen Stadtoberordnetenwahl keine Last zur Agitation, (Flugblattverbreitung u.) geleistet habe, im Gegenteile. Hierdurch wurde das Wahlgeschäft bedeutend erleichtert. 5-6 Mal wurde jeder Wähler, der seiner Stellung nach für uns in Frage kommen konnte, beizuh, um mündliche oder schriftliche Aufklärung entgegenzunehmen. Ein bis ins Kleinste ausgebautes Wahlsystem hat uns vorzügliche Dienste geleistet.

Am ersten Male gelang es uns, mitten im Wahlkampf große Säle zu Versammlungen zu bekommen, was wir auch wirklich ausnützten. Eine tausendköpfige Versammlung am 18. Oktober in der „Wacht am Rhein“ eröffnete den Freitag, weitere Versammlungen fanden statt in der „Dauermart“, im „weißen Elefanten“, ferner eine Kleinenversammlung am Montag vor der Wahl im „Badehaus“, dann noch zwei gewaltige Versammlungen am Vorabend der Wahl im „Reichsadler“ und in der „Wacht am Rhein“.

Nur auch die Gegner arbeiteten im Stillen anermühtlich. Sie verließen sich freilich mehr auf das Beamtenum, das denn auch bis zum letzten Mann zur Wahl kam am Wahltag. Unter der Firma „Großes Komitee“ arbeiteten in halber Eintracht, der freisinnig



Sunlicht Seife

10 & 25 Pfennig



nur allein!

Spitzen, Stoffe und Gewebe,
Die empfindlich oder zart,
Nur allein die Sunlichtseife
Gründlich reinigt und bewahrt!